

1. Bibelwissenschaft und Dogmengeschichte

Pesch, Rudolf / Kratz, Reinhard, So liest man synoptisch. Anleitung und Kommentar zum Studium der synoptischen Evangelien. Lfg. 1–3. Je 8° (96, 101 u. 99 S.). Bd. 1: Mk 1, 1–3, 6. Frankfurt a. M. 1975, Knecht. Bd. 2 und 3: Wundergeschichten. 1976. — Der Frankfurter Neutestamentler Rudolf Pesch und sein Assistent Reinhard Kratz wollten mit ihrem hier zu besprechenden Werk ein Arbeitsbuch schaffen: nicht Eigenzweck, sondern Hilfsmittel für das Studium der synoptischen Evangelien. Daher die unpräzise Aufmachung der bisher erschienenen drei Bändchen (leider kosten sie zusammen trotzdem fast DM 45.—!), daher auch der straffe, knappe Stil der Darstellung. — Kurz zum Inhalt: Bd. I enthält nach einer lehrreichen, pädagogisch geschickten und aus der Erfahrung gewachsenen „Einführung zur Benutzung des Kommentars“ (S. 9–13) eine fortlaufende Kommentierung von Mk 1, 1–3, 6 samt synoptischen und anderen (Joh; Apokryphen) Parallelen (hierzu noch eine Frage: Warum wurde im Abschnitt über die Taufe Jesu — S. 34–41 — die johanneische Version Joh 1, 29–34 nicht mitberücksichtigt?). Die Methode ist hier vor allem die der Redaktionskritik: aufgrund einer äußerst präzisen synoptischen Analyse werden die literarisch-theologischen Intentionen des jeweiligen Evangelisten fein herausgearbeitet und zusammenfassend dargestellt. Eine sinnvolle Lektüre der sehr konzisen Ausführungen setzt unbedingt voraus, daß der Leser sich selber im voraus ein genaues Bild der synoptischen Situation gemacht hat — am besten anhand der bewährten Anweisungen auf S. 10–11. Verweise auf die derzeit gängigen (griechischen und deutschen) Synopsen — die Autoren selbst legen die Patmos-Auswahlsynopse zugrunde — und auf weitere Literatur erleichtern solche persönliche Arbeit. Wer Mk 1, 1–3, 6 anhand der 96 S. dieses Heftes durcharbeitet, wird sich eine fundierte Kenntnis der marikanischen Theologie aneignen. Grundsätzlich sind die einzelnen Textabschnitte jedoch unabhängig, man kann also auch einzelne herausgreifen. — Bd. 2 und 3 erklären nicht mehr einen fortlaufenden Text, sondern die neutestamentliche Gattung der Wundergeschichten. Hier ist die Methode also zunächst die formkritische, die dann allerdings durch Redaktionskritik ergänzt wird (übrigens kann diese Einführung in die Formkritik nur empfohlen werden: sie greift nicht ausgewählte Musterfälle heraus, sondern erweist ihre Geltung gerade auch an schwierigen „Mischformen“). Bd. 2 erläutert — nach einer sehr guten Einführung auf S. 9–12 — verschiedene Typen der Großgattung „Wundergeschichten“: „Exorzismen“ („Dämonen Austreibungserzählungen“ — mit 4 ausführlich kommentierten synoptischen Textbeispielen); „Heilungswundergeschichten“ (8 Perikopen, die verschiedene Krankheitsbilder — z. B. Aussatz, Blindheit — belegen); „Totenerweckungen“ (eine Perikope). Bd. 3 fährt in dieser Reihe fort: „Rettungswunder“ (2 Beispiele; sonst oft zu undifferenziert zu den „Naturwundern“ gezählt); „Geschenk Wunder“ (2 Beispiele; hierzu gehören Vermehrungswunder — z. B. die beiden synoptischen Brotvermehrungen —, Verwandlungswunder — vgl. das Weinwunder zu Kana — und wunderbare Fischzüge); „Normenwunder“ (zu dieser an 2 Perikopen erläuterten Gattung — „Erzählungen . . ., die anhand des Wunderberichts für alte oder neue Normen werben“, S. 60 — zählen u. a. die beiden Lahmenheilungen Mk 2, 1–12; 3, 1–6 [mit Parallelen]); „Fernheilungen“ (2 Perikopen); „Sammelberichte“ (3 bei Mk, 6 bei Mt). — Der Band schließt mit Exkursen über eine von den Autoren angenommene „vormarikanische Wundergeschichtensammlung“ (in Mk 4, 35–6, 51 eingebaut) und über den mattäischen Wunderzyklus (Mt 8–9). Die Faszikel 2 und 3 enthalten am Ende ein herausklappbares tabellenartiges „Motivgerüst der Wundergeschichten“, das dem Leser die Auffindung immer wiederkehrender Motive in den verschiedenen Erzählungen erleichtert und Gattungstypisches einprägen hilft. Neu in Bd. 2 und 3

ist auch, daß sich an jeden Textabschnitt weiterführende Aufgaben anschließen, die der Leser selbständig ausführen kann. Außerdem ist man dankbar für zahlreiche Textbeispiele von alttestamentlichen und außerbiblischen Wundergeschichten: dabei ist „literarische Abhängigkeit ntl. Wundergeschichten nur bei atl. Vorbildern nachweisbar“, während „außerbiblische Parallelen nur die Verbreitung von Strukturen und Motiven (Topoi) bezeugen“ (Bd. 2, 11). – „Daß die Lektüre einer Synopse allein eine zureichende Einführung in die Evangelien und ein angemessenes Verständnis der Jesustradition ermöglicht, dürfte heute unbestritten sein.“ (Bd. 1, 11 f.) Von dieser Überzeugung sind die Autoren ausgegangen. Sie stellen sich deshalb Benutzer ihres Arbeitsbuches vor, die selber schon mit der Synopse arbeiten: Pfarrer, Religionslehrer, theologische Erwachsenenbildner, Theologiestudenten, ja sogar Schüler der Sekundarstufe II. Ob Letzteren der Zugang zu diesem anspruchsvollen Werk leichtfällt, möchte ich allerdings bezweifeln. Überhaupt setzt die Arbeit mit diesem Hilfsmittel schon einige exegetische Grundkenntnisse voraus, mehr noch aber den Willen, sich der urchristlichen Jesusüberlieferung in ihrer nicht leicht harmonisierbaren Differenziertheit zu stellen. Das verlangt geduldiges „Am-Text-Bleiben“. Hier führt diese scheinbar trockene, wissenschaftlich-nüchterne Studienhilfe über sich hinaus in eine echt *spirituelle* Dimension. Deshalb ist man den Autoren für dieses neuartige Werk dankbar. Man darf gespannt sein auf die angekündigten weiteren Faszikel über Gleichnisse und Passionsgeschichten. C. I. Locher, S. J.

Jesus in der Verkündigung der Kirche, hrsg. von A. Fuchs (Studien zum NT und seiner Umwelt, SNTU A, Bd. 1). Gr. 8^o (206 S.) Linz (Austria) 1976, Verlag Albert Fuchs. — Dieser Sammelband eröffnet eine neue Reihe exegetischer Studien. Der 2. Bd. unter dem Titel „Theologie aus dem Norden“ soll demnächst erscheinen. Beide kündigen das wichtige und interessante Unternehmen an, Ergebnisse biblischer Arbeit zugänglich zu machen, die in der deutschsprachigen exegetischen Diskussion kaum Beachtung fanden. Nimmt man den bekannten Franzosen X. Léon-Dufour aus, dann bietet die vorliegende Sammlung Arbeiten aus der Schule von Uppsala sowie Beiträge jüngerer österreichischer Exegeten. Wenn man will also eher Stimmen vom „Rande“, die nichtsdestoweniger Gehör beanspruchen dürfen. — Der sehr allgemeine Titel läßt kaum einen Schluß auf die Themen der neun Artikel dieses Buches zu. Auf den ersten Blick betreffen sie nach Inhalt und Methoden das ganze breite Feld neutestamentlicher Forschung. Genauer betrachtet ergeben sich dann aber doch drei charakteristische Gruppen. *H. Riesefeld*: Zur Frage nach der Einheit des NT (9—25) und *X. Léon-Dufour*: Das Sprechen von Auferstehung (26—49) legen fundamentale Überlegungen für moderne Bibelinterpretation vor. Es folgt eine Gruppe von vier Beiträgen (*B. Reicke*, *A. Fuchs*, *L. Hartman*), die Jesu Verhältnis zum Täufer Johannes bzw. die Anfänge christlicher Botschaft aus ihrem jüdischen Kontext heraus beleuchten. Zum Schluß findet sich eine Gruppe von drei unterschiedlichen Arbeiten, in denen vor allem quellenkritisch in weiteren Sinn Entstehen und Weitergabe der christlichen Tradition herausgearbeitet sind. *H. Aichinger* befaßt sich mit der Perikope vom Ährenraufen am Sabbat (110—153), *G. Stemberger* mit der Stephanusrede (154—174) und *Fr. Zeilinger* mit den Traditionsträgern im Kolosserbrief (175—190). Dem Ganzen wurde ein Vorwort vorangestellt und eine Bibliographie (191—199), Abkürzungsverzeichnis und Autorenverzeichnis beigegeben. — Ohne auf die Fülle der einzelnen Analysen und Deutungen näher eingehen zu können, bleiben Themen und Gesichtspunkte nachdrücklich zu unterstreichen, da sie wenig gängige Einsichten in Erinnerung rufen und für die moderne exegetische Diskussion manche lebendige Anregung enthalten. Doch nicht nur als Diskussionsbeitrag im engeren Rahmen einer speziellen Fachwissenschaft soll diese Sammlung dienen. Die durchgängig vertretenen Grundpositionen in diesem Band sind bedeutsam auch für die Probleme um den historischen Jesus, für den Versuch, Glaube und Theologie rein kerygmatisch zu begründen sowie für die Frage nach Quellen und Einflüssen, die zu beantworten ist, wo das spezifisch Christliche deutlich herausgehoben werden soll. Die vorgelegten Gedanken und Argumente lassen sich jedenfalls nicht einfach abtun. Vielmehr dürften sie für das heutige Gespräch über zentrale christliche Wahrheiten (Christologie, Schrift, Taufe, Kirche ...) beachtenswerte Aspekte zur Sprache bringen. — Die im

ganzen sorgfältige Veröffentlichung weist neben einigen kleineren Druckfehlern Besonderheiten auf, die vielleicht stören könnten; etwa wenn von „Publikaner“ (57) gesprochen wird, für die drei Zeilen weiter das verständlichere „Zöllner“ steht, oder wenn eine „theologisch avanzierte Verkündigung“ (86) bei Johannes dem Täufer behauptet wird; sachlich unzutreffend ist der Schriftverweis S. 171 Z. 8 v. u.; er muß Apg 7, 5.6 f. lauten. Doch können diese Kleinigkeiten das Verdienst nicht mindern, hier Stimmen gesammelt und veröffentlicht zu haben, die sonst bei uns unbekannt geblieben wären, die aber um der Sache willen ein ernsthaftes Echo provozieren sollten.

K. H. Neufeld, S. J.

Koch, Günter, Strukturen und Geschichte des Heils in der Theologie des Theodoret von Kyros. Eine dogmen- und theologiegeschichtliche Untersuchung (FTS 17). 8^o (269 S.) Frankfurt 1974, Knecht. — Die deutsche Theodoret-Forschung hatte gewiß seit der Ausgabe von J. L. Schulze und J. A. Noessel (Halle 1769/1774), die in Migne PG 80—84 wieder abgedruckt ist, bis hin zur Edition des Jesaja-Kommentars Theodorets durch A. Möhle (1932), der Kirchengeschichte durch L. Parmentier (revidiert durch F. Scheidweiler) und den Forschungen von J. Reuß und K. Staab zu griechischen Schriftkommentaren ihre großen Verdienste vor allem um die Texte. Sonst aber kann sie nur wenige und heute z. T. schon überholte Studien vorweisen (A. J. Bertram, J. Schulte, Kl. Jüssen), wenn man von den umfangreichen, auch Theodoret einschließenden Studien von Luise Abramowski zur Antiochenischen Schule absieht. Für Theodoret spezifisch ist heute die französische Forschung führend (Y. Azéma, P. Canivet, M. Richard †). — K. setzt mit seiner eindringlichen Studie, mit der er sich an der Universität Würzburg habilitiert hat, einen hoffnungsstiftenden Neubeginn. Schon ausgewiesen durch gelungene patristische Studien zu Augustinus und Theodor von Mospuestia vermag er in seinem neuen Werk gewissermaßen einen Geburtsfehler der bisherigen Deutung Theodorets, nämlich eine isolierte Darstellung seiner „Christologie“ ohne Beachtung seiner Heilslehre, zu korrigieren. Daß er über den weiten Horizont von Perspektiven und Fragestellungen und das entsprechende sprachliche Instrumentar zu seinem Unternehmen verfügt, zeigt der I. Abschnitt (1—56), in dem in ausgezeichneter Weise in Kap. 2 der Geschichtsraum Theodorets und seines Werkes gezeichnet wird. Der II. Abschnitt „Statik und geschichtliche Dynamik in der Christologie und Soteriologie Th's“ (59—184) zeigt schon durch diese Wortwahl, daß er das Unausgeglichene der bisherigen Darstellung von Th's Christologie durch die Spannung von Statik und Dynamik in den Blick zu bringen und zu beheben vermag. Wohl verzichtet er nicht auf eine äußere und innere Analyse von Th's Christologie (59—135), wie sie bisher üblich war; nur bietet er nun die bisher unterlassene Weiterführung: „Christologie als Ökonomie, als geschichtliche Heilsbegründung“ (3. Kap., 137—184). Er bleibt hier im Bannkreis des Lebens Christi, studiert das Verhältnis von Göttlichem und Menschlichem im Heilswerk Christi und untersucht die Verständnismodelle für das Heilswerk Christi (irenäische Rekapitulationstheorie, origenistischer Loskaufgedanke, mit Ergänzung durch die Vorstellung von einem „Erlösungsweg“ Christi, grundlegender Einbau der doppelten Homoousie Christi mit dem Vater und mit uns in das Verständnis von der Wirkung der Erlösung) (171). All dies wird aber einer Grundvorstellung untergeordnet, die alles durchdringt: „Heil als Einung und Heil durch Einung“, wodurch eben erwiesen ist, wie sehr die Soteriologie selbst christologisch begründet ist und wie die Christologie von vornherein ihre soteriologische Zielsetzung hat. Das Problem von göttlicher Transzendenz in inkarnatorischer Immanenz, von Leidensunfähigkeit und Mitleiden Gottes schwingt immer mit, damals und noch heute aktuell. Das im besonderen Maß Weiterführende dieser Studie liegt im III. Teil: „Statik und geschichtliche Dynamik in Theodorets Sicht des christlichen Heiles“ (185—256). Es geht um „Die Einung der Menschen mit dem Erlöser als Begründung der Kirche“ (1. Kap.) und „Die Verwirklichung des Heiles als Einung mit Gott“ (2. Kap.), also um Ekklesiologie und Eschatologie Theodorets, was jedoch nicht im Sinne geschlossener Traktate verstanden werden darf. Doch möchte K. mit Recht mehr an Ekklesiologie bei Theodoret finden als P.-Th. Camelot (187) annehmen wollte. Wie zu erwarten, hat der Kommentar Theodorets zum Hohenlied hier eine besondere Bedeutung (188 f.), wie dann auch sein Kommentar zu Ps 44

(190). Jedenfalls ergibt sich, daß bei Theodoret die Verbindung der Menschen mit Christus als Menschen die „eigentliche Grundbestimmung der Kirche ausmacht“ (193). Pneumatologie und Sakramentenlehre kommen dabei mit zur Sprache, wie auch die Wesenseigenschaften und die äußere Ordnung der Kirche als Ausdruck ihrer Christusverbundenheit (203—218). Das dynamische Element des Kirchenverständnisses Theodorets kommt in besonderer Weise zur Geltung im Abschnitt: „Die Kirche als Wirklichkeit der Geschichte“ (218—229). Leider kann nur kurz aufmerksam gemacht werden auf die theologischen Gesamtperspektiven im Kap. über „die Verwirklichung des Heiles als Einung mit Gott“ (231—256) und besonders in den Schlußerwägungen: „Die Spannung von Heilsstruktur und Heilsgeschichte als Problem eines Theologen der Väterzeit“ (257—261). Diese Ausführungen zeigen gut, was in Theodoret noch Ansatz, auch das, was nicht immer vereinbar ist, aber doch das Grundanliegen seiner theologischen Schau von der Heilsstruktur. — In dem sonst vollständigen Verzeichnis von Quellen und Literatur wäre (außer der Neu-edition des Eranistes durch *Gerhard A. Ettliger* [Oxford 1975]) noch zu beachten *Ch. Moeller*, *Le chalcédonisme et le néo-chalcédonisme en Orient de 451 à la fin du VI^e siècle*, Chalkedon I, 637—720, weil darin der Begriff von „Neu-Chalkedonismus“ anders gefaßt ist als in der Studie desselben Verfassers über Nephalius (266). Jedenfalls kann der geklärte Terminus von néo-chalcédonisme nicht auf Theodoret angewendet werden. — Die Studie von K. zeigt, daß es sich durchaus lohnen wird, sowohl eine Biographie Theodoret's zu erarbeiten wie auch eine Gesamtdarstellung seiner Theologie, wozu er schon einen ausgezeichneten Entwurf vorlegt.

A. Grillmeier, S. J.

Moll, Helmut, Die Lehre von der Eucharistie als Opfer. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung vom Neuen Testament bis Irenäus von Lyon (Theophaneia 26). Gr. 8° (208 S.) Köln-Bonn 1975, Hanstein. — Der Verf. der vorliegenden Regensburger Dissertation sieht sein Thema als verbindende Mitte zwischen Christologie, bzw. Passions- und Soteriologie, und Anthropologie. In der Eucharistie offenbart sich eine für den christlichen Kult konstitutive Doppelbewegung, eine Katabasis, die auf die Heiligung des Menschen zielt, und eine Anabasis, eben der Kult der begnadeten Gemeinde, der von den Gliedern der Gemeinde zu Gott führt. Der Opfercharakter der Eucharistie offenbart ihre Verflochtenheit. M. geht innerhalb der Spanne zwischen NT und Irenäus von Lyon die christlichen Quellen literarischer Art auf die Frage hin an, ob in ihnen Anhaltspunkte für die Eucharistie als Opfer zu finden sind. Zur Lösung der historischen Frage, ob und wieweit die Eucharistie als Opfer verstanden worden ist — er findet sie eingeordnet in den Rahmen der theologischen Sachfrage, „der Besinnung auf markante Grundgehalte der Kategorie des christlichen Opfers“ (16) — sieht er methodisch zwei Zugänge: einmal Wortstudien zu den beiden Wortfeldern *thysia/sacrificium* und *prophora/oblato*, dies im profan-griechischen Sprachgebrauch und in der Septuaginta. Er stellt Überlegungen an „über die sich herausbildende Begrifflichkeit der christlichen Kultsprache, über ihre eventuellen Entlehnungen aus vor- oder außerchristlichem Raum, über das bewußte Meiden von Termini oder Vorliebe für bestimmte Ausdrücke“ (17). Die damit angezielte Klärung der „materiellen Füllung der Opferterminologie“ soll vorbereiten auf die darauf aufbauende historische und dogmengeschichtliche Durchdringung. Zum anderen, dem systematischen Zugang, betont er, daß die Christusbotschaft der ntl. Schriften die Entwicklungslinie des eucharistischen Opfergedankens bestimmt im Nexus stauologisch geformter Christologie und theologischer Anthropologie, die sich gestaltet in Anlehnung an eine sühnebezogene Soteriologie. Aus der Hinzunahme bestimmender Perspektiven frühchristlicher Theologie ergibt sich ein eindeutiges Votum zur christologischen Behandlung des Problems: „die unmißverständliche Herausstellung der Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Heilswerkes Jesu Christi, sein ein für allemal vollzogenes Opfer. Das christliche Opfer trägt so ausgesprochen eigene Züge, daß es von einem übergeordneten Allgemeinbegriff her nicht subsumiert werden kann“ (17). Man sieht, was dies bedeutet: kritische Stellung gegen die doppelte Versuchung, „einen aus der allgemeinen Religionsgeschichte deduzierten Priester- und Opferbegriff in die urchristliche Vorstellungswelt einzutragen“ und im „Aufkommen der Priester- und Opferterminologie

eine jüdische oder heidnische Verfremdung des christlichen Glaubens“ zu erblicken (ebd.). — Nach einer kurzen Skizzierung der dogmengeschichtlichen und kontroverstheologischen Bedeutung des Themas (18–23) gibt M. eine Übersicht über bisherige Lösungsversuche (J. W. Höfling, F. S. Renz, F. Wieland, E. Dorsch, J. Brinker, J. de Watteville) (24–40). Eine vorbereitende Wortuntersuchung zu den Wortfeldern von *thysia* und *prophora* stellt für ersteres fest: die reichhaltige Fülle des kultischen Vokabulars im AT wird weitgehend durch den Wortstamm *θύω* eingefangen, wodurch es zu einer Konzentration auf die wesentlichen Merkmale des Opfers kommt. Diese Verengung des Begriffsfeldes mündet aber in eine grundlegende inhaltliche Doppelläufigkeit: „Sowohl das blutige Schlachtopfer als auch das Gott zum Geschenk entbotene Speiseopfer sind vorzugsweise aufgegriffen worden“ (46). Bei *προσφέρειν, προσφορά* wechselt die profane und die kultische Sinngabe, mit nicht zu übersehender Präponderanz der letzteren.

Im ersten Hauptteil wird sodann die wechselseitige Beziehung von Eucharistie und Opfer in den ntl. Schriften untersucht (50–78). Im zweiten Hauptteil folgt dann die Untersuchung über „die Eucharistie als Opfer nach dem Zeugnis des frühchristlichen Schrifttums“ (79–178). Untersucht werden 1 Clem., Ignatius von Antiochien, Didache, Barnabasbrief, Justin, antikulische Texte bei den Apologeten (Aristides, Athenagoras, Diognetbrief), schließlich Irenäus von Lyon. Es muß leider darauf verzichtet werden, die in sauberer Methodik erarbeiteten Einzelergebnisse zu resümieren. M. selber tut es in vorbildlicher Weise. In diesem Zusammenhang sei auch verwiesen auf die Rezension des Verf. zu „L'eucharistie des premiers chrétiens“ (Paris 1976), worin neun Patrologen des französischen Sprachgebiets die Eucharistielehre von der Didache an bis zu den Apostolischen Konstitutionen hin untersuchen (TheolRev 72 [1976] 388–390). Bei aller Anerkennung der Einzelausführungen vermißt er aber eine zusammenfassende Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Eucharistie (390). Der Verf. selber bietet sie in seinem dritten Hauptteil: „Die Lehre von der Eucharistie als Opfer in ihrer dogmengeschichtlichen Entwicklung“ (179–199). Er sieht keineswegs eine ungebrochene Linie vom atl. zum altkirchlichen Opfer. Schon die christologische Auslegung des AT ist uneinheitlich. Der eucharistische Opfergedanke weist erhebliche Differenzen auf. Den Grund dafür sieht er in den vielfachen Einflüssen auf die Gestaltung des frühchristlichen Lehrprozesses: Auseinandersetzung mit dem entstehenden Judentum, Vorwürfe von seiten der heidnisch-griechischen Philosophie, Begegnung mit spiritualisierender philosophischer Mystik, innerkirchlich auftretende Gnosis. Auf der anderen Seite gestaltet sich eine christliche Theologie mit der christologischen Auslegung des AT. „Sowohl die Auseinandersetzung, die eine Klärstellung der Gestalt des christlichen Opfers herausforderte, als auch die auf dem Weg der christologischen Auslegung des Alten Testaments entstandene Passions-theologie haben die eucharistische Opferidee inspiriert. Allerdings setzt ihre Entfaltung, wenn man auf das Zeugnis der frühchristlichen Quellen schaut, nur zögernd ein“ (182 f.). M. formuliert es vorsichtig, daß die fragmentarischen Quellenstücke, über die wir verfügen, keine „lückenlos geschlossene Entwicklungsgeschichte“ gestatten (183). Es sei auch das Phänomen mit in Rechnung zu stellen, „daß Änderungen in Anschauung und Vollzug schon vielfach vorhanden sind, ehe die Quellen sie faßbar erwähnen“ (ebd.). Bezüglich der Terminologie stellt M. fest: a) *thysia* findet sich bis zum Ende des 2. Jhs. in vierfacher Verwendung: (1) sehr häufig in atl. Gebrauch, der aber mit „wechselder Kritik“ mit dem ntl. Geschehen in Verbindung gebracht wird, wobei (2) die Opferhandlung, ihr Vollzug eigens betont werden kann; (3) die Passion Christi wird von atl. Vorbildern her als Opfer gedeutet; eine Rolle spielen Isaak (wofür — wenn auch den zeitlichen Rahmen der Untersuchung überschreitend — sehr nützlich wäre: G. Vermes, *Scripture and Tradition in Judaism* [Leiden 1961], Ch. 8: *Redemption and Genesis XXII*, S. 193–227, wo es um die Ausdeutung der Opferungs Isaaks geht), das Paschalamm, der jesaianische Leidensknecht; (4) die Opferterminologie findet auch Anwendung auf die Antwort des Menschen gegenüber Gott (wiederum ist der Hinweis auf Vermes, a. a. O., nützlich). Schließlich wird dann die Feier der Eucharistie explizit mit *thysia* bezeichnet, zum erstenmal in Did 14, 1–3. Weil unproblematisch hier Mal 1, 11.14 christologisch übertragen wird, zeigt sich, daß die Bezeichnung der Eucharistie als Opfer schon eine gültige Tradition darstellt (185). b) *prophora* bezeichnet „durchgängig den Typus des unblutigen Opfers ... Bald ist die Opfergabe akzentuiert,

bald die Opferhandlung“ (186). Von 1 Kor 11,26 (in der Eucharistie wird die Todeshingabe Jesu für uns proklamiert) her ist das Verständnis des Opfercharakters der Eucharistie schon vorbereitet. „Daher darf auch der Opferbegriff weder als bloßer Teilaspekt betrachtet und so aus dem umfassenden Heilsgeheimnis abspaltend herausgetrennt werden, noch kurzschlüssig verworfen und als ungeeignet ausgeschieden werden: In der Eucharistie wird das Opfer Christi gegenwärtig gesetzt“ (190). In der Entwicklung dieses Gedankens zeigt M. mit unbestechlicher Nüchternheit Kontinuität und Diskontinuität auf. — Der Verf. erweist sich als vorzüglicher Historiker und Dogmengeschichtler, der Analyse und Synthese meisterhaft verbinden kann. Seine Untersuchung sollte kein Dogmatiker und Liturgiker übersehen.

A. Grillmeier, S. J.

Scazzoso, Piero, *Introduzione alla ecclesiologia di san Basilio (StPatrMed, 4). Gr. 8° (XVIII u. 374 S.) Milano 1975, Largo Gemelli: Vita e Pensiero.* — Vorliegende Studie, kurz nach dem Tod des Autors erschienen, ist nach den einleitenden Worten von R. Cantalamessa eine Art geistliches Testament. Die Philologie, so heißt es hier weiter, sei nie das eigentliche Anliegen des Verstorbenen gewesen. S. habe sich mit den Vätern befaßt, nicht um ausgeklügelte Forschungstechniken an ihnen zu experimentieren, sondern um sich in einer ihm geistlich verwandten Welt zu bewegen. Beherzigt man außerdem gebührend, daß auch der Titel nur bescheiden von einer „Einführung in die Ekklesiologie des Basilius“ spricht, wird man in der Studie nicht suchen, was sie nicht sein will: eine die patristische Forschung weiterführende, umfassende, systematische Behandlung der basilianischen Ekklesiologie streng nach der Methode der historisch-kritischen Forschung. Es handelt sich vielmehr um eine Reihe von mit großer Einfühlungsgabe und warmer Begeisterung geschriebener Essays zu einigen zugebenermaßen zentralen Aspekten der basilianischen Ekklesiologie. Eine große Vertrautheit mit der neueren griechischen Literatur über die Kappadokier, wie man sie sonst im Westen kaum antrifft, kommt dabei dem Autor sehr zustatten und erlaubt ihm, in eine gewisse Unmittelbarkeit zur Welt der Väter zu treten. — Im ersten Essay untersucht so der Autor den Zusammenhang zwischen Theologie allgemein, Trinitätsdogma und Pneumatologie einerseits und Ekklesiologie der Kappadokier andererseits. Es geht hier um die Grundlage und die Voraussetzungen ihrer Lehre von der Kirche. — Das zweite Kap. befaßt sich mit zwei konkreten Lebensvollzügen der Kirche in der Sicht des Basilius: seinem Verhältnis zur Hl. Schrift und zur Liturgie. Was S. hier über die Basiliusanaphora schreibt, gehört ohne Zweifel zum Schönsten, weil Begeisterndsten, was bisher hierüber geschrieben wurde („Caratteri interni dell' Anafora“). — Der zentrale Teil der Untersuchung dürfte das dritte Kap. sein. Unter der Überschrift „Das Mysterium der Kirche“ behandelt der Autor folgende Aspekte: die Kirche als ‚Ort‘ der Doxologie, die Kirche „nicht aus Menschenhänden gemacht“, die sakramentale Kirche, die Kirche im Lichte des Alten und Neuen Testaments, Gottes Anwesenheit in der Kirche, sonstige Charakteristiken der Kirche. — Der vierte Essay wiederum befaßt sich mit der Hierarchie und der Tradition. Ein besonderer Abschnitt ist dabei der Frage nach dem römischen Primat gewidmet. — Abschließend geht S. im 5. Kap. auf das wechselseitige Verhältnis von Kirche und Mönchtum, zunächst in der Sicht des Basilius, dann — zur Abrundung — in der Auffassung der beiden anderen Kappadokier ein. Alles in allem ein schönes Buch, das man zur Einführung in die geistliche Welt der Väter, insbes. des Kappadokischen Dreigestirns, nur empfehlen kann.

H.-J. Sieben, S. J.

Hardy, Richard P., *Actualité de la Révélation divine. Une Etude des „Tractatus in Iohannis Evangelium“ de Saint Augustin (Théologie Historique, 28). 8° (216 S.) Paris 1974, Beauchesne.* — Der Verf. hat unter dem Stichwort „Aktualität der göttlichen Offenbarung“ einige Fragen zu den Problemkreisen Mensch, Gott, Inkarnation, Glaube, Gnade, Heilige Schrift und Verkündigung andiskutiert. Es ist ihm ohne Zweifel gelungen, die betreffenden Themen durch oft sehr treffende Texte aus den „In Iohannis Evangelium Tractatus“ zu beleuchten. Dem Schlusssatz des Verf., die Aktualität der Offenbarung gemäß der Theologie Augustins bleibe auch nach seiner Studie ein lohnender Forschungsgegenstand, ist ohne Einschränkung zuzustimmen.

H.-J. Sieben, S. J.

Askese und Mönchtum in der alten Kirche, hrsg. v. K. Suso Frank (Wege der Forschung, Bd. CCCCIX). 8° (VI u. 385 S.) Darmstadt 1975, Wissensch. Buchges. — Zwar sind nach dem Zeugnis der Kirchengeschichte Askese und Mönchtum seit den frühesten Zeiten aufs engste mit dem Christentum verbunden. Bezüglich vieler Detailfragen aber hat es in der Forschung erhebliche Meinungsverschiedenheiten gegeben. Wo liegen die Ursprünge der christlichen Askese? In der Botschaft des Evangeliums oder im hellenistischen Heidentum? Wie ist das Mönchtum entstanden? Aus der apostolischen Predigt oder aus heidnischen Vorbildern? Warum entstand aus dem Anachoretentum das Zönobitentum? Wie kam das Mönchtum vom Osten ins Abendland? Wie sind die verschiedenen Mönchregeln entstanden? Fragen, die lange umstritten waren und es zum Teil heute noch sind. — Der vorliegende Band versucht einen Überblick darüber, was die Forschung zu diesen Fragen sagt. In einer ausführlichen Einleitung (1—33) gibt K. Suso Frank einen Forschungsbericht, der die Meinungen von den Anfängen der christlichen Kirchengeschichte bis ins 19. Jh. darstellt: von der altchristlichen Historiographie (Eusebius von Caesarea, Hieronymus, Antoniusvita, Cassian) und den mittelalterlichen Autoren (Bernhard von Clairvaux, Rupert von Deutz) über die reformatorische (Flacius Illyricus) und gegenreformatorische Darstellung (Caesar Baronius) bis zu den Versuchen einer religionsgeschichtlichen Erklärung im vorigen Jahrhundert (F. Chr. Baur, H. Weingarten). — Die folgende Dokumentation bringt im Nachdruck Artikel, die zwischen 1891 und 1972 erschienen sind und die Meilensteine auf dem Wege der Forschung darstellen. Der 1. Teil enthält Arbeiten über den Ursprung der asketischen Lebensform in der alten Kirche, wobei Zeugnisse der religionsgeschichtlichen Schule wie Auseinandersetzungen mit ihr zu Wort kommen (*A. Harnack, E. Troeltsch, A. Bremond*). Untersuchungen über die Essener (*J. M. van der Ploeg*) und das Motiv der urchristlichen Wanderaskese (*G. Kretschmar*) schließen diesen Teil ab. — Im 2. Teil sind Artikel zu den Frühformen des asketisch-monastischen Lebens gesammelt, wobei die wichtigsten altkirchlichen Mönchslandschaften zu Wort kommen: der Übergang von der Anachorese zum Zönobitentum bei Pachomius (*H. Bacht*), das syrische Mönchtum (*A. Adam*), Martin von Tours (*E. Griffe*). — Der 3. Teil behandelt Fragen, die vor allem die gegenwärtige Forschung beschäftigen: das Verhältnis der Regula Benedicti und der Regula Magistri (*A. Génestout*) sowie das Problem der Augustinusregel (*L. M. Verbeijen*). — Über die Auswahl der Dokumentation wird man vielleicht im Einzelfall streiten können. Auch wird man manche bahnbrechende Untersuchungen vermissen. Aber bei der Fülle von bedeutenden Arbeiten auf diesem Gebiet wird eine Auswahl stets sehr schwierig sein. Jedenfalls werden die wichtigsten Forschungsstationen und die heutigen Forschungsaufgaben deutlich gemacht. Der vorliegende Band, der mit einem Verzeichnis der wichtigsten Quellentexte und einer ausgewählten Bibliographie abschließt, bietet eine nützliche Hilfe für jeden, der sich mit der alten Kirchengeschichte, mit der Geschichte des Mönchtums und des Ordenslebens und mit den Ursprüngen der christlichen Spiritualität überhaupt beschäftigt.

G. Switek, S. J.

2. Theologische Literaturgeschichte

Tertullian, *La chair du Christ*, tome I et II. Introduction, texte critique, traduction et commentaire par Jean-Pierre Mahé (Sources Chrétiennes No. 216 u. 217). Je 8° (zus. 477 S.) Paris 1975, du Cerf. — Crucifixus est dei filius; non pudet quia pudendum est. Et mortuus est dei filius; credibile est quia ineptum est. Et sepultus resurrexit; certum est quia impossibile. Einige Sätze aus *De Carne Christi* (V, 4) von Tertullian. Die Paradoxe sollen die wahre Menschheit Christi gegen die gnostische Leugnung verteidigen. Als antignostischer Schriftsteller steht Tertullian, was mitgeführtes Quellenmaterial und Gewicht der gegen die Gnosis aufgebauten Theologie angeht, im Schatten des älteren Irenaeus. Aber auch, was Tertullian zu bieten hat, ist beachtlich. Vorliegende beiden Bände gehören, wenn der Verf. mit seiner Datierungsthese recht hat, zu den ältesten antignostischen Schriften des Tertullian. — Die zum Aufschließen und Auswerten des Textes zur Verfügung gestellten Hilfen sind, man ist versucht zu sagen, überschwenglich: 50 Seiten Übersetzung mit kurzen Zwischentiteln, fast 200 Seiten Einleitung, 120 Seiten Kommentar, natürlich eine Bibliographie und die entsprechenden Indices (Heilige Schrift, Ter-

tullianstellen, antike Autoren). — In der Einleitung behandelt der Verf. zunächst die Datierung von De Carne Christi. Er greift hier auf eine seiner früheren Veröffentlichungen zurück: Die Schrift ist vor Adv. Marc. I—IV abgefaßt. Kap. II der Einleitung befaßt sich eingehend mit der Position der drei im Traktat anvisierten Häretiker: Valentin, Marcion und Apelles. Im folgenden Tertullian selber gewidmeten Kapitel untersucht der Verf. unter der Überschrift ‚Polemik‘ die mehr formale Seite an unserem Afrikaner: mit welcher Art von Argumenten geht er gegen die genannten Häretiker vor? Der Verf. unterscheidet 1) die praescriptiones, 2) logische compendia (eine bestimmte Art von Verallgemeinerung), 3) sonstige sprachliche oder stilistische Mittel der Auseinandersetzung. Die inhaltliche Seite wird im Abschnitt Tertullian als Theologe angesprochen. Hier geht es um Anthropologie und Christologie des Tertullian. Das vierte Kapitel behandelt die Probleme der Neu-Edition, das fünfte bringt eine knappe, aber sehr einleuchtende und überzeugende Gliederung des Traktats. Er ist aufgebaut nach dem I, 2 genannten rhetorischen Schema: an fuerit (caro Christi) (I, 2—V, 10), unde (VI—IX), et cuiusmodi (X—XXIII). Von besonderem Interesse ist in der Einleitung der Abschnitt über die Christologie von De Carne Christi (140—170). Der Verf. betont hier den Kontrast zwischen vorliegender Schrift und Adv. Praxean, Kontrast mehr in der Terminologie als in der Konzeption, die noch nach ihrem klaren Ausdruck sucht und ihn in Adv. Praxean findet. Der Verf. sieht in diesem Kontrast eine Bestätigung seines Datierungsvorschlags. H.-J. Sieben, S. J.

Perrin, Michel, Lactance. L'Ouvrage du Dieu createur. Tome I et II (Sources Chretiennes, No. 213 u. 214). Je 8° (zus. 456 S.) Paris 1974, du Cerf. — Um die Jahrhundertwende hat S. Brandt die Texte von Laktanz im Rahmen des Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum herausgegeben und auch seine Quellenstudien dazu veröffentlicht. Kurz darauf erschien dann das zusammenfassende Werk über Laktanz von R. Pichon (Paris 1901). Danach war über ein halbes Jahrhundert eine ziemliche Stille um diesen Autor. (Auch die deutschen Übersetzungen der kleineren Werke in der Reihe der Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 36, München 1919, ändern nichts an dieser Tatsache.) — Seit den sechziger Jahren aber rückt Laktanz immer mehr in das Blickfeld der internationalen Forschung. Das wurde besonders deutlich durch die Arbeiten von A. Wlosok, Laktanz und die philosophische Gnosis (Heidelberg 1960), und das Buch von V. Loi, Lattanzio (Zürich 1970). Andere Untersuchungen sind im Gange. In diesen Rahmen muß auch die Arbeit von P. eingeordnet werden. Bei allen bisherigen Veröffentlichungen war zu bemerken, daß das erste christliche Werk des Laktanz, De opificio dei, am wenigsten berücksichtigt war. Das hatte sicher auch seine Gründe im Inhalt des Werkes, aber daneben auch in der Schwierigkeit, die Menge von Aussagen zu diesem Werk aus der philologischen und patristischen Forschung zusammenzutragen. Das hat jetzt der Verf. in sehr anerkennenswerter Weise getan. — Der 1. Band bringt vor allem einen gegenüber der Ausgabe von Brandt kritischeren und umfassender belegten Text mit genauen Angaben zu den Textvarianten. (Über die Qualität der französischen Übersetzung kann hier nicht geurteilt werden.) Wichtiger aber für die weitere Arbeit und Forschung erscheint die ausführliche Einleitung, die im wesentlichen alles zusammenträgt, was die wissenschaftliche Diskussion in ihrem heutigen Stand bietet. Von den verschiedensten Autoren werden eine ganze Reihe von Ansichten, Deutungen, Hinweisen und Verbindungen vorgestellt, verglichen und z. T. kritisch abgewogen. Dadurch wird nicht nur ein umfassender Überblick ermöglicht, sondern auch eine Fülle von Anregungen angeboten. Unter dieser Rücksicht nimmt man auch gelegentliche Wiederholungen und Überschneidungen gerne in Kauf. — Der Kommentar im 2. Band mit seinen kurzen Einführungen und den Anmerkungen zu den einzelnen Aussagen ist sehr reichhaltig. Während z. B. die Hinweise auf klassische Quellen bei Brandt noch mehr zufällig und sporadisch sind, wurde hier wirklich systematisch gearbeitet. Man kann sagen, daß auch in diesem Kommentar der derzeitige Stand der Forschung im wesentlichen vorgestellt ist. Zugleich werden gerade in diesem Bereich erst jetzt intensivere Untersuchungen ermöglicht und angeregt. (Daß z. B. die Arbeit von M. Pelegrino, Minucio fonte di Lattanzio, Roma 1947, oder das Buch von M. Lausberg, Untersuchungen zu Senecas Fragmenten

[Berlin 1970] nicht erwähnt werden, zeigt diese Offenheit und Notwendigkeit zur Ergänzung.) Ein guter Wortindex lateinischer Wörter erleichtert die vergleichende Forschung. — Der Wert dieser beiden Bände ist vor allem darin zu sehen, daß die Laktanzforschung dadurch einen starken Impuls empfängt. Eine sicherere Grundlage und ein breiteres Spektrum der Gedanken wurde hier für das christliche Frühwerk geboten. Das wird sich sicher auch auf die Forschungen an den späteren Werken spürbar auswirken. Damit kann sicher auch die Bedeutung des Laktanz als entscheidendes Glied zwischen dem klassischen und christlichen Denken im lateinischen Sprachraum mehr erkannt und gewürdigt werden. A. B e n d e r

Athanase d'Alexandrie, *Sur L'Incarnation du Verbe*. Introduction, Texte critique, Traduction, Notes et Index par *Charles Kannengiesser* (Sources Chrétiennes, No. 199). 8° (479 p.) Paris 1973, du Cerf. — Diese Ausgabe eines der wichtigsten Werke des Athanasius hat den Autor viel Mühe gekostet. Die Überlieferungsgeschichte des Textes ist in der Tat kompliziert. Im ersten Kapitel der Einleitung (21—48) werden die zwei Hauptrezensionen des Textes verglichen und bewertet. Es ergibt sich daraus, daß die kürzere Rezension durch Veränderungen und Auslassungen den Gedanken des Athanasius absichtlich umgedeutet hat. Die Stellen, wo die Intention dieses Unternehmens am klarsten zum Zug kommt, betreffen die Realität der Menschwerdung (zwei Ausdrücke bezüglich der Menschheit Christi werden systematisch vermieden: en anthrôpôi und organon). K. möchte mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese Überarbeitung von *De Incarnatione* in bestimmten Kreisen der Apollinaristen durchgeführt wurde, die sich dieses Werkes in dem damaligen polemischen Kontext bedienen wollten (45—48). Vielleicht könnte der Brief des Athanasius an Epiktet von Korinth, der auch sehr oft abgeschrieben und umgedeutet worden ist, einige Hinweise darüber geben. Im zweiten Teil der Einleitung (52—66) legt der Autor den Plan des Traktates dar. Nach der Einleitung (§ 1) hebt Athanasius die Voraussetzungen der Menschwerdung hervor (§ 2—7). Diese Menschwerdung ist zweifach zu verstehen: zunächst einmal als Sieg über den Tod und Gabe der Unverderblichkeit (§ 8—10); zweitens als Wiederherstellung des „kat'eikona“ und Gabe der übernatürlichen Erkenntnis (§ 11—16). Dies ermöglicht es dann, die Heilsbedeutung der Menschwerdung zur Sprache zu bringen (§ 17—32). Das Buch endet mit zwei Polemiken. Eine geht gegen die ungläubigen Juden (§ 33—40); die andere gegen die Griechen, Philosophen und Götzendiener (§ 41—54). — Ein langes drittes Kapitel (67—153) widmet der Verfasser der Lehre von *De Incarnatione*. Der Ansatzpunkt dieser Lehre liegt in der Auffassung vom gefallenem Menschen. In seinem ursprünglichen Zustand war der Mensch nach dem Logos und durch den Logos erschaffen worden, der selber Ebenbild Gottes war. Genauer gesagt, der noûs des Menschen spiegelte in sich das Wesen des Logos, des Ebenbildes des Vaters wider. Dadurch konnte er Gott erkennen und war unsterblich. Der Logos ist eikôn, der Mensch ist kat'eikona. Durch die Sünde ist alles zerstört worden. Jesus Christus hat das Heil gebracht. Athanasius erklärt, warum lediglich der Logos die Menschen retten konnte und warum er einen Leib annehmen mußte, um den Menschen Gott zu offenbaren in ihrer Welt, in der sie durch die Sünde gefesselt waren. Es folgt daraus für K. eine erhebliche Betonung der Körperlichkeit im Werk des Athanasius (154), weil der Logos jetzt in ihr ruht und nicht mehr, wie im ursprünglichen Zustand, außerhalb von ihr. — In einem kurzen vierten Kapitel (157—162) wird ausgeführt, wie Athanasius die Bibel verwendet. Athanasius ist Theologe; seine Systematisierung des Glaubens ist nicht biblisch, wenngleich sie sich ständig von der Bibel nährt. — Das fünfte Kapitel (163—256) ist die größte Leistung und das größte Verdienst des Verfassers: die kritische Behandlung der Überlieferungsgeschichte. Die schwierige Geschichte des Textes wird hier mit einer bislang unerreichten Genauigkeit dargestellt. Im Text selber und in seiner Übertragung erhebt der Autor den Anspruch, eine getreue Übersetzung vorzulegen. Das gelingt ihm; freilich ist das Ergebnis nicht immer ein elegantes Französisch. Ein Beispiel: „Ou de qui la mort fut-elle redoutable aux démons, comme celle du Christ?“ (449). Zwei Druckfehler sind uns aufgefallen. S. 308—309, Z. 6, § 12, 1: statt „ne pas connaître“ muß doch wohl „ne pas méconnaître (ou ignorer) le créateur“ stehen; S. 314—315, Z. 40—41, § 13, 9: der

letzte Satz fehlt in der Übersetzung; auf S. 406, Z. 9, § 40, 2 hätten wir *sémainontôn* eher durch „ceux qui annoncent par des signes“ als einfach durch „signes“ wiedergegeben. Die vielen Fußnoten weisen hin auf die theologische Bedeutung und den kulturellen Hintergrund der Gedanken des Athanasius. Was die Einteilung des Buches angeht, würden wir die §§ 11–16 und 17–32 nicht trennen (60–63). Nach K. hätte Athanasius ab § 17 eine griechische Denkweise beiseite gelassen zugunsten seiner eigenen „vitalisme sotériologique“ (62). Es scheint, daß der Wendepunkt eher in § 20 liegt. Vorher geht es noch immer um die Wiederherstellung der Erkenntnis Gottes. Der Logos hat einen Leib angenommen, weil er dadurch seine *Gottheit* offenbaren wollte, um die Menschen zu erlösen. In den §§ 18–19 gipfelt die Argumentation: der Logos, in seinem Leib wird als Gott und Schöpfer *erkannt*. Athanasius betont die Gottheit Christi, nicht so sehr seine Leiblichkeit. — Diese kleinen Bemerkungen wollen aber den Wert der ganzen Arbeit, besonders der kritischen Ausgabe, nicht herunterspielen. Die Reihe „Sources chrétiennes“ wird durch ein ausgezeichnetes Werk bereichert.

J. L. Ska, S. J.

Athanasius, *Contra Gentes* and *De Incarnatione*, edited and translated by Robert W. Thomson. 8° (XXXVI u. 288 p.) Oxford 1971, Clarendon Press. — Der Verfasser hatte dieselbe Arbeit wie Ch. Kannengiesser ein wenig früher unternommen. In seiner Einleitung, nach der Beschreibung des bewegten Lebens des Athanasius, stellt er die Bedeutung der beiden Werke *Contra Gentes* und *De Incarnatione* dar. Dann untersucht er die zwei Rezensionen des Textes von *De Incarnatione*. Er kommt wie Kannengiesser zu dem Schluß, daß die kürzere Rezension eine apollinaristische Bearbeitung ist. In seiner kritischen Arbeit scheint Thomson die Ergebnisse seiner Vorgänger nicht hinreichend überprüft zu haben (Ch. Kannengiesser, RSR 61 [1973] 219–232). Die Fußnoten der Übersetzung verweisen häufig auf Schriftstellen, aber vielleicht zu wenig auf klassische und patristische Parallelen. Diese kritische Ausgabe und Übersetzung kann, aufs Ganze gesehen, im englischen Sprachraum bestehen.

J. L. Ska, S. J.

Mühlenberg, Ekkehard (Hrsg.), *Psalmenkommentare aus der Katenenüberlieferung*, Bd. I (Patr. Texte u. Studien, 15). Gr. 8° (XXXIII u. 375 S.) Berlin-New York 1975, De Gruyter. — Die von der neuen *Clavis Patrum Graecorum*, Bd. II, unter der Nummer 3681 angekündigte Edition der Fragmente aus dem Psalterkommentar des Apollinaris von Laodicea, die ebendort unter der Nr. 2551 angemeldete Ausgabe der Psalmenkommentarfragmente von Didymos dem Blinden, liegt hiermit für ersteren für den Gesamtpsalter, für letzteren zunächst nur für die Psalmen 1–50 vor. Die Ausgabe ist von einem Herausgeber besorgt worden, der sich durch seine Arbeiten über Gregor von Nyssa und Apollinaris von Laodicea zunächst als Theologie- und Dogmengeschichtler einen Namen gemacht hat. Die Edition ist auf insgesamt 3 Bände angelegt. Dem vorliegenden folgt im 2. Bd. der Rest der Didymosfragmente, d. h. der Kommentar zu den Pss 51–150. Der 3. Bd. wird „Untersuchungen zu den Psalmenkatenen“ enthalten, in denen „die Klassifizierung der Katentypen und die Quellenauswahl für die beiden Textbände im einzelnen dokumentiert werden sollen“ (XI). Die Apollinarisfragmente werden hiermit zum erstenmal überhaupt vollständig gedruckt vorgelegt. Die Didymosfragmente dagegen wurden zwar schon von Kardinal Mai in seiner *Patrum Nova Bibliotheca* (VII, 2, 131–311) herausgegeben (wieder abgedruckt bei Migne 39, 1155–1616), aber in einer Art und Weise, die eine Neuausgabe dringend notwendig machte. Mai hatte nicht nur den methodischen Fehler begangen, alle Mss., die Fragmente des Didymos enthielten, auf eine Stufe zu stellen, er hat nicht nur zahlreiche Worte falsch gelesen, Wörter und ganze Zeilen ausgelassen bzw. hinzugefügt, sondern u. a. auch das Fehlen ganzer Folien übersehen, so daß notwendig falsche Zuschreibungen zustande kamen (vgl. hierzu R. Devreesse, DBS I, 1126). — Mit besonderem Interesse nimmt der Dogmengeschichtler die in der Einleitung ausgesprochene Ankündigung zur Kenntnis, es bestehe Hoffnung, daß auch die Fragmente des Eusebios von Caesarea, Origenes und Kyrill von Alexandrien aus der Grundkatene in der gleichen Reihe ediert werden können. — Den Apollinarisfragmenten (insgesamt 314

Textstücke, 3—117) und den Didymosfragmenten (insgesamt 551 Textstücke) gehen 22 S. Einleitung über die Überlieferung, die Handschriften, die Zuweisungen, den Psalmtext usw. voraus, die der Herausgeber jedoch nicht als „endgültige Praefatio“ betrachtet. Sie wird erst im 3. Bd. vorgelegt werden, auf dessen Erscheinen eine Gesamtwürdigung der Edition warten müssen. H.-J. Sieben, S. J.

Aurelius Augustinus, Die Retraktionen in zwei Büchern, *Retractionum libri duo*. In deutscher Sprache von Carl Johann Perl. 8° (XV u. 241 S.) Paderborn 1971, Schöningh. — G. Bardy nannte Augustins Retraktionen in einer glücklichen Formulierung die Bekenntnisse des Lebensabends. Er hat recht mit dieser Charakterisierung. Denn indem der Bischof von Hippo sein Werk revidiert (genau genommen nur einen Teil desselben, nämlich die in 232 Büchern abgefaßten 93 opera), legt er seine Seele bloß, wie er es bei der Revision seines Lebens in den Bekenntnissen getan hat. Hierin, im Bekenntnis, liegt die Faszination auch der Retraktionen, dieses auf den ersten Blick trockenen Katalogs, der immerhin in seiner Art ein absolutes Unikum in der Weltliteratur darstellt. Gewiß, der Theologe Augustin ergreift, wo es angebracht ist, auch die Gelegenheit, sich zu verteidigen und zu rechtfertigen, aber dominierend ist etwas anderes, nämlich gewissenhafte Selbstkritik. Sie spart nicht, zumal bei der Revision der Jugendschriften, mit scharfen Zensuren: hoc totum prorsus temere dictum (I, 5, 3), rem dixi occultissimam audaciore assertatione quam debui (II, 30), ja sogar: sic obscurus est, ut fatiget, cum legitur, etiam intentionem meam vixque intelligatur a me ipso (I, 5, 1), dann immer wieder das Bekenntnis: adhuc enim non intellexeram (II, 1, 1), (vgl. I, 23, 2; II, 11). Oder das Geständnis: „Ich schreckte zurück vor der Größe und Schwierigkeit des Unternehmens und wandte mich anderen, leichteren Arbeiten zu“ (I, 25). „Dunkel, weitläufig, peinlich“ (I, 27) lautet die retractatio an der einen Stelle, „eher klingende Phrase als ernstes Bekenntnis“ (II, 6, 2) an der andern. Aber der da schonungslos kritisiert, weiß sehr wohl um die Größe, die Bedeutung und den Nutzen seines Werkes. Es findet sich in diesen Retraktionen nicht die Spur falscher, aufgesetzter Bescheidenheit. „Ich weiß, daß (die Confessiones) vielen Brüdern sehr gefallen haben und noch gefallen“ (II, 6, 1). Doch genug über die hiermit zum ersten Mal vollständig auf deutsch vorliegende Schrift (C. F. Rössler, Bibliotheca der Kirchen-Väter, II, 5 [Leipzig 1785] 237—416 bringt eine Übersetzung in starker Kürzung). — Nun zum Text und seiner Übersetzung! Der abgedruckte lateinische Text bringt die von Migne vorgelegte Maurinerausgabe „unter Zuhilfenahme“ der im CSEL 36 von Knöll besorgten Edition. Die Übersetzung ist im großen ganzen gut lesbar und erschließt ohne Zweifel diese schöne Schrift des Augustinus einem größeren Publikum. Leider ist sie jedoch an einer Reihe von Stellen wenig glücklich und ungenau, oder sogar falsch. Hier einige Beispiele aus dem zweiten Buch: II, 5 wäre ‚Kirchengemeinschaft‘ besser als ‚Kommunion‘; II, 8 müßte gesta ecclesiastica mit (offizielle) kirchliche Akten übersetzt werden, damit die Gegenüberstellung klar wird; II, 20 wird, zumal keine Fußnoten beigegeben sind, sacramenta mißverständlich mit ‚Sakramente‘ übertragen; II, 21 wird nicht nur die Gegenüberstellung verfehlt, sondern auch laici inferioris propositi falsch durch ‚Laien niederen Ranges‘ übersetzt (es handelt sich wörtlich um Laien ‚niederen Vorsatzes‘, im Unterschied zu den Mönchen, die nach der Vollkommenheit streben!); II, 24 ist unersichtlich, warum das eindeutige Augustinische inventa durch das verschwommene ‚Erfahrungen‘ wiedergegeben wird; II, 26 steht kompliziert für grammaticus . . . donatista C. ‚ein Grammatiker C. in der Partei des D.‘; ebendort wird ein schlechtes ostendi umständlich mit ‚Wahrheit wiederherstellen‘ verdeutscht; II, 32 verfälscht die Hinzufügung ‚nicht im Wortlaut‘ den Sinn der Stelle; II, 38 ist lavacrum regenerationis allzu frei mit ‚Sakrament der Wiedergeburt‘ wiedergegeben. Auch die Titel sind mehrmals nicht sonderlich glücklich, z. B. ‚Kurzbericht über den Wortstreit‘ für breviculus collationis (II, 39), und ‚Anblick Gottes‘ für de videndo deo (II, 41), ebendort wird commentorium wenig passend mit ‚Verhaltensregel‘ statt mit ‚kurze Abhandlung‘, Notizen oder ähnlich übersetzt; II, 54 stünde für locutio statt ‚Redensart‘ besser ‚Ausdrucksweise‘ oder ‚Redeweise‘, im übrigen ist hier intentio legentis — genau wie in der französischen Übersetzung — unrichtig mit ‚Absicht des Verfassers‘ wiedergegeben. Warum II, 57 enodatissime mit ‚trotz äußerster Genauigkeit‘

verdeutsch wird, ist auch nicht einsichtig. — Die knappe Einleitung (etwas über 6 S.) erhöht die Nützlichkeit vorliegender Übersetzung, zeigt aber auch, daß es nicht beabsichtigt war, ein deutsches Gegenstück zu Bardys Bd. XII der BAUG. mit ihren 240 S. Einleitung und 30 S. ‚Notes complémentaires‘ zu schaffen.

H.-J. Sieben, S. J.

Aurelius Augustinus, Die Sorge für die Toten. Übertragen von *Gabriel Schlachter* O. S. A. Eingel. u. erläutert v. *Rudolf Arbesmann* O. S. A. 8° (LIII u. 62 S.) Würzburg 1975, Augustinus Verlag. — Der reiche Briefnachlaß zeigt, daß Augustinus lange vor seinem Tode schon zu einem lebendigen Orakel, nicht nur der afrikanischen Kirche, geworden war. Mit allen möglichen Fragen und Problemen wendet man sich von überall her an ihn. Wie der weitaus größte Teil seiner Schriften, entstand auch die vorliegende gelegentlich einer solchen Anfrage. Paulinus von Nola hatte einer frommen Matrone die Bitte gewährt und sie ihr früh verstorbene Kind ad sanctos, d. h. in der Nähe eines Märtyrergrabes, beerdigen lassen. Denn er sieht in dem Brauch eine sinnvolle Form christlicher Frömmigkeit. Aber ein Skrupel plagt ihn: Ist dieser sich ausbreitende Brauch, die Toten in der Nähe von Märtyrermemorien zu bestatten, mit 2 Kor 5, 10 in Einklang zu bringen? Er wendet sich mit seiner Frage an den Freund und ‚Kirchenlehrer‘ in Hippo Regius. Dessen Antwort liegt hiermit zum ersten Mal in modernem und — wie uns scheint — ausgezeichnetem Deutsch vor (eine erste deutsche Übersetzung erschien bei Albin in Mainz 1604). Die Herausgeber haben keine Mühe gespart, um die 39 Textseiten der Übersetzung zur Geltung zu bringen. Der u. a. durch seine Arbeiten über das Fasten international bekannte Fordham-Professor *R. Arbesmann* behandelt in 44 S. Einführung Abfassungszeit, Anlaß, literarische Form und Inhalt, Textüberlieferung, Ausgabe und Übersetzungen. Sehr aufschlußreich sind die detaillierten Ausführungen über den Totenkult in der heidnischen Antike und die Sorge für die Toten im frühen Christentum. Unter zahlreichen anderen Einzelheiten erfährt man hier, daß das Anlegen schwarzer Trauerkleider eine von den Kirchenvätern immer wieder angeprangerte heidnische Trauersitte war. In weiteren 21 S. ‚Erläuterungen‘ liefert Arbesmann dann noch eine Art Kommentar zum Text, der jedoch hätte gestrafft werden dürfen, handelt es sich doch weitgehend um eine Paraphrase des Textes selber. Auch sonst hat man etwas den Eindruck, daß der Band künstlich ‚gestreckt‘ wurde, z. B. wenn die den Text zusammenfassenden Zwischentitel im Großdruck gesetzt werden und dann noch einmal im vollen Wortlaut im Inhaltsverzeichnis erscheinen. Vielleicht ließen sich die Herausgeber dazu von Augustinus verleiten, der ja auch sein Opus ‚gestreckt‘ zu haben scheint. Denn der zweite Teil, die Erörterung der Frage, was von Erscheinungen von Toten zu halten sei, hat ja unmittelbar nichts mit dem Thema des ersten Teils zu tun! Die Antwort auf die von Paulinus gestellte Frage lautet übrigens (in der Zusammenfassung des Übersetzers): „Die Fürsorge für einen Begräbnisplatz neben den Gräbern von Heiligen, um die Seelen geliebter Verstorbener deren Schutz zu empfehlen, ist ein Akt der Frömmigkeit, der ohne Zweifel denen hilft, die sich während ihres irdischen Lebens solcher Hilfe würdig gemacht haben“ (9).

H.-J. Sieben, S. J.

Goffredo di Auxerre, Expositio in Cantica Cantorum. Edizione critica a cura di *Ferruccio Gastaldelli*, Vol. I u. II (Temi e Testi 19 u. 20). Gr. 8° (CXXXVII u. 671 S.) Roma 1974, Edizioni di Storia e Letteratura. — Das Mittelalter hat uns viele Kommentare zum Hohen Lied geschenkt, unter denen der aus der Feder des Gottfried von Auxerre (oder Clairvaux) mindestens durch seine Ausführlichkeit hervorrangt. Nunmehr liegt er in einer sorgfältig gearbeiteten kritischen Ausgabe vor. Die lange Einleitung geht vor allem auf die handschriftliche Überlieferung ein, die vollständig herangezogen wird. Leider erfahren wir nichts über Leben und Wirken des Verf.s, der ein Schüler Bernhards von Clairvaux war; ob schon auf die Edition des Apokalypse-Kommentars verwiesen wird (Ricerche su Goffredo d'Auxerre, Roma 1970), so wäre doch für den Kommentar zum Hohen Lied eine kurze Rekapitulation dem Leser willkommen gewesen. Eine absolut sichere Datierung ist nach dem Hrsg. nicht möglich (zwischen 1191 und 1200). Die Edition selber läßt keine Wünsche offen. Ein doppelter Apparat ist beigegeben, der erste

verifiziert die Zitate und Anspielungen, der zweite bringt die Varianten der Manuskripte. Vor allem der erste verdient alle Anerkennung, da er allen, auch noch so undeutlichen Spuren nachgeht. Es zeigt sich, daß Bernhard von Clairvaux am häufigsten verwertet ist, im Abstand folgen die *Glossa ordinaria*, Gilbert von Hoyland, Augustinus und Gregor der Große nebst vielen anderen. Für die etymologischen Erklärungen sind selbstverständlich Hieronymus und Isidor von Sevilla zuständig. Die Deutung des biblischen Textes geschieht nach moralisch-asketischen Gesichtspunkten, wobei das ekklesiologische Moment und erst recht das mariologische zurücktritt. Honorius Augustodunensis scheint einige Male benutzt worden zu sein, aber nicht Rupert von Deutz. Die Auffindung der Zitate wurde dadurch erleichtert, daß Gottfried selbst durch Zeichen im Text den Ursprung angegeben hat (Bernhard, Glossatoren, Hugo von St. Viktor), was bei den mittelalterlichen Schriftstellern wohl selten anzutreffen ist. — Freilich erfährt die Exegese kaum eine Bereicherung durch den neu edierten Kommentar. Gottfried benutzt durchweg den Text der *Vulgata*; wenn er auf ältere Übersetzungen zurückgreift, ist das angegeben, wobei oft Beda Venerabilis vermittelt hat. Was noch aussteht, wäre eine Einordnung in die Gesamtliteratur des Mittelalters zum Hohen Lied; vgl. dazu: H. Riedlinger, *Die Makellosigkeit der Kirche in den lateinischen Hoheliedkommentaren des Mittelalters* (Münster 1958).
J. Beumer, S. J.

Gastaldelli, Ferruccio, *Ricerche su Goffredo d'Auxerre. Il compendio anonimo del „super Apocalypsim“*. Introduzione ed edizione critica (*Bibliotheca „Veterum Sapientia“*, series A: *Textus, Documenta, Commentaria*, 12). 8° (189 S.) Rom 1970, Pontificium Institutum Altioris Latinitatis. — Bereits in der Einleitung zu seiner Edition des Apokalypsekommentars von Gottfried von Auxerre (1115/20—1188) (Rom, Edizioni di Storia e Letteratura 1970) hatte G. darauf hingewiesen, daß es von diesem Werk noch eine Abbreviation gebe, die bisher noch nicht kritisch herausgegeben sei. Hier legt er sie nun in einer vollständigen Edition vor. Es handelt sich dabei um zwanzig Sermones, die dem biblischen Text versweise folgen und ihn dann in längeren Abschnitten kommentieren. — Das wichtigste Problem der Einleitung ist die Verfasserfrage. Nach vorsichtigem Abwägen muß G. sie schließlich offenlassen. Er zeigt zwar, daß Gottfried von Auxerre (Clairvaux) selbst als Abbreviator kaum in Frage kommt, kann aber keine eindeutigen Hinweise finden, die die Zuschreibung an einen anderen, bestimmten Autor erlaubten. Allerdings finden sich im Text Spuren, die nahelegen, das Werk im Umkreis der Schule von Clairvaux anzusiedeln. So stellt G. die Hypothese (15) auf, es handle sich „um die anonyme Frucht dieses so überaus aktiven Schreibzentrums, das das Werk Gottfrieds verwaltete, der ja einmal Abt von Clairvaux gewesen, dort seine letzten Lebensjahre verbracht und dort seine Hauptwerke vollendet hatte“ (16). Im weiteren untersucht die Einleitung die Textlage: sie beschreibt die Handschriften, verfolgt die Überlieferungsgeschichte, erstellt ein Stemma und begründet die Editionstechnik. Genauere Untersuchungen auch zum Inhalt dieser Abbreviation, wie sie vielleicht der Titel zunächst hätte erwarten lassen, enthält diese reine Textedition nicht. Nach dem eigentlichen, durch einen kritischen und einen Quellenapparat erschlossenen Text folgen ausführliche Indices zu den biblischen und den literarischen Quellen, sowie ein Namenverzeichnis. — Durch diese erste kritische Ausgabe auch der Abbreviation des Apokalypsekommentars — bereits die zweite, die G. zu Gottfried von Auxerre erstellt hat — gibt der Herausgeber der Erforschung der Theologie des 12. Jahrhunderts erfreulicherweise ein Stück weiterer, so notwendiger Textgrundlage zur Hand.
H. Schulte, S. J.

3. Liturgik. Pastoral. Spiritualität

Ruppert, Rudolf, *Lebendige Liturgie — ein Lernprozeß der ganzen Gemeinde. Überlegungen zur Praxis der liturgischen Erwachsenenbildung* (Beiträge zu Prakt. Theologie). 8° (144 S.) Frankfurt 1975, Knecht. — *Lebendige Liturgie* in der Gemeinde, von der liturgischen Erneuerung als Ideal angestrebt, ist rund zehn Jahre nach Beendigung des zweiten Vatikanischen Konzils immer noch mehr Wunsch

denn Wirklichkeit. Die Zahl der Gottesdienstbesucher sinkt weiterhin ab, die „volle, bewußte und tätige Teilnahme“ aller Gläubigen ist bestenfalls in bescheidenen Anfängen schon realisiert. Dabei sollte der Gottesdienst „Quelle und Gipfel“ des Glaubenslebens sein, wo Glaube erfahren und erfahrener Glaube lebendig wird. Im vorliegenden Buch gibt der Verf. grundlegende Hinweise, worum es in der Liturgie eigentlich geht und in welchen Dimensionen sie sich entfaltet. Geltend gemacht werden hierzu die personal-informative, die kommunikativ-ekkesiale, die meditativ-mystische und die eschatologisch-festliche Dimension, des weiteren die geschichtlich-interpretative, die symbolisch-definitive und die autoritativ-normative, die sich alle zusammenfassen in Jesus Christus als der verborgenen Mitte der Liturgie. — Die theologisch-anthropologischen Überlegungen des 1. Teils bilden das Gerüst für Fragebögen, anhand derer die gottesdienstliche Praxis objektiv wie intensiv beobachtet und beurteilt werden kann (2. Tl.). Beobachtung und Kritik dienen dabei dem liturgischen Lernen, dessen Ziele es sind: „liturgische Zusammenhänge erkennen, Grundstrukturen und Grunddimensionen erfassen; Einzelheiten in das Gesamtgeschehen einordnen; Liturgie als Erfahrungsraum des Heiligen sehen“ (100 f.). Da die effektivste Form allen Lernens das eigene Handeln ist, gibt R. beispielhafte Modelle und hilfreiche Anregungen für ein liturgisches Tun in kleinen Gruppen, in denen der Lernprozeß im Glauben einzusetzen hat, um von daher auf die ganze Gemeinde übergreifen zu können. Arbeitsblätter für die Vorbereitung des Gottesdienstes in Gruppen beschließen das leicht verständlich geschriebene Bändchen, das der in der Gemeinde praktisch Tätige dankbar begrüßen wird. K. W. Hälbig

Thielicke, Helmut, Theologisches Denken und verunsicherter Glaube. Eine Einführung zur ‚modernen‘ Theologie (Herderbücherei Bd. 396). 8° (126 S.) Freiburg 1974, Herder. — Durchdrungen von der Überzeugung: „Eine Theologie muß gepredigt werden können, weil sie selber aus der Predigt stammt“ (S. 26) greift der Verf. in den hier als Taschenbuch veröffentlichten Kanzelreden Glaubensfragen auf, die, wie er sagt, in Nachrichtenmagazinen und in der Presse diskutiert, auf der Kanzel aber mit Schweigen übergangen werden. Um diesem Mißstand abzuwehren, stellt er sich in seinen in der Michaeliskirche zu Hamburg gehaltenen Predigten den Fragen: Wie modern darf Theologie sein? Wie verläßlich sind die biblischen Jesusberichte? Verwunderung über einen Wunderbericht. Was ist von den Zukunftsworten der Bibel zu halten? Die hier bestehenden Probleme werden allgemein verständlich und klar dargestellt. Gleichzeitig gelingt es dem bekannten Theologen, auch verunsicherte und ängstliche Christen schonend davon zu überzeugen, daß Theologie auf der Höhe der Zeit sein muß, wenn sie glaubwürdige Antworten auf Lebensfragen geben möchte. Auf diese Weise bieten die Predigten von Th. eine gute Hinführung zur modernen Theologie, regen zu besinnlichem Nachdenken an und können so zur Vertiefung des Glaubens beitragen.

J. Oswald, S. J.

Läpple, Alfred, Der Religionsunterricht 1945—1975. Dokumentation eines Weges. 8° (360 S.) Aschaffenburg 1975, Pattloch. — Alfred Läpple, Professor für Religionspädagogik an der Universität Salzburg und erfahrener Verfasser und Herausgeber mehrerer Darstellungen und Quellenwerke der Geistesgeschichte, hat in diesem Band 69 Dokumente zur rechtlichen Stellung und Begründung des Religionsunterrichts an staatlichen Schulen zusammengestellt, Dokumente, die zwischen 1945 und 1975 entstanden sind. Der 1. Tl. macht zahlreiche, zum Teil nur in mühsamer Archivforschung noch erreichbare Verlautbarungen zugänglich, in denen kirchliche Stellen, katholische und evangelische, ihre verfassungsrechtlichen, schulpolitischen und religionspädagogischen Forderungen und Grundsätze formuliert haben: Hirten schreiben der katholischen Bischöfe, Stellungnahmen des Rates der EKD, Memoranden von Religionspädagogen, die Vorlage der Gemeinsamen Synode der katholischen Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und andere. Darunter auch die Passagen des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen „Zur religiösen Erziehung und Bildung in den Schulen“ (1962), die Thesen der F.D.P. zum Verhältnis von Kirche und Staat (1973) und andere Texte — im ganzen ein breites Spektrum. — Ein 2. Tl. führt die Gesetzestexte an, die die

Stellung des Religionsunterrichts an staatlichen Schulen in Deutschland bestimmt haben (Weimarer Verfassung, Reichsgesetz von 1921, Reichskonkordat 1933) und heute bestimmen (die entsprechenden Gesetzestexte aus den einzelnen Bundesländern). Diese bundesrepublikanische Bestandsaufnahme wird am Schluß sinnreich ergänzt durch Gesetzestexte aus der DDR und aus Österreich. Die meisten Dokumente werden durch eine zwar knappe, aber informative einleitende Bemerkung erläutert. Die Einführungen zu den außerbayerischen Gesetzestexten würde man sich manchmal ausführlicher wünschen, um sie vom schulpolitischen und verfassungsgeschichtlichen Kontext her verstehen zu können. — Im ganzen ist L. eine Dokumentation gelungen, die, wie mir scheint, alle wichtigen Verlautbarungen und Strömungen des behandelten Zeitraums umfaßt — eine Dokumentation, die es bisher in dieser Form nicht gab und für die alle an der Thematik Interessierten dankbar sein werden. L. hat seiner Dokumentation einen Überblick von 21 S. vorangestellt, in dem er die Hauptphasen der kampfreichen und z. T. verkrampften oder auch stürmischen Entwicklung nachzeichnet, die der Religionsunterricht in den letzten 30 J. erfahren hat: die „Festungspsychose“ (16), mit der bis in die 60er Jahre hinein beispielsweise die Konfessionsschule gefordert oder verteidigt und eine volkskirchliche Konzeption von schulischem Religionsunterricht vertreten wurde (wobei der Überblick ebenfalls zeigt, wie vieles aus der Geschichte verstanden werden muß), dann die ökumenischen und säkularen Impulse des 2. Vat. Konzils, und schließlich die Konzessionen, die bei den Verfassungs- und Konkordatsänderungen der Jahre 1965 (Niedersachsen), 1968 (Bayern) und 1970 (Rheinland-Pfalz) plötzlich möglich waren. — Im Anschluß an die Dokumentation versucht L. in einem Epilog („Religionsunterricht — wohin?“) eine Momentaufnahme der heutigen Situation, nach der Austrittswelle der Jahre nach 1969 und nach einer sehr lebendig geführten religionspädagogischen Diskussion, die so unterschiedliche Konzepte wie einen kirchlich-konfessionellen Religionsunterricht einerseits und einen rein religionskundlichen Unterricht andererseits vorgeschlagen hat. Er selbst plädiert für einen Religionsunterricht, den er als Beitrag der Konfessionen zur Erziehung zu Mündigkeit und Brüderlichkeit und als Erhaltung des Transzendenzbezugs und damit einer kritischen Instanz in der modernen Gesellschaft versteht. Dieser Epilog, ursprünglich eine Antrittsvorlesung, ist naturgemäß sehr knapp gehalten und versucht eher, eine Abrundung als eine eingehende Analyse zu bieten.

B. G r o m , S. J.

Stolz, Benedikt (Hrsg), Rosenkranzmeditationen von Alban Stolz. 8^o (224 S.) Jestetten 1975, Miriam-Verlag. — Erwägungen und Betrachtungen von Alban Stolz, der im neunzehnten Jahrhundert als Pastoraltheologe in Freiburg im Breisgau wirkte und einen guten Ruf als geistlicher Schriftsteller hatte, bilden den ersten Teil des von Benedikt Stolz veröffentlichten Buches. Die folgenden Kapitel bringen geistliche Bemerkungen zu Stationen im Leben Mariens und zum Leidensweg Jesu. Daneben finden sich Auszüge aus Tagebuchaufzeichnungen von Alban Stolz anlässlich seines Aufenthaltes im Heiligen Land. Trotz der ansprechenden Aufmachung wird das von Benedikt Stolz herausgegebene Werk das Ziel, den heutigen Menschen für das Rosenkranzgebet zu gewinnen, schwerlich erreichen. Auch das im Titel gegebene Versprechen, Anregungen zur Meditation der Geheimnisse des Rosenkranzes zu geben, wird nicht eingelöst, weil der Leser mit einer Fülle von Einzelheiten überschüttet wird, die ruhiges Verweilen und besinnliches Nachdenken erschweren. Erschwerend kommt hinzu, daß Sprache und Theologie von Alban Stolz dem heutigen Menschen ohne entsprechende Hinführung fremd bleiben müssen. Die gute Absicht des Herausgebers, Freunde für das Rosenkranzgebet zu finden, muß trotz aller Mängel anerkannt werden. Dieses Ziel dürfte jedoch nur dann erreicht werden, wenn das Rosenkranzgebet vom Selbstverständnis des heutigen Menschen und den Aussagen zeitgemäßer Theologie neu durchdacht, in einer heute verständlichen Sprache ausgesagt wird.

J. O s w a l d , S. J.

Mystische Erfahrung. Die Grenze menschlichen Erlebens. Mit Beiträgen von *Alfons Rosenberg* u. a. 8^o (165 S.) Freiburg 1976, Herder. — Die in diesem Band veröffentlichten Beiträge gehen auf ein Kolloquium zurück, das der Verlag

Herder im Mai 1975 in St. Niklausen (Schweiz) durchgeführt hat. In St. Niklausen: der erste Beitrag (von *A. Rosenberg*) referiert dann auch — zur Einstimmung — über St. Niklaus von Flüe, der gleichsam als *genius loci* und Patron des Kolloquiums beschworen wird. — Es ist Sinn dieser Beiträge gegenüber der Herausforderung fernöstlicher Meditationspraktiken, sich auf das Erbe eigener Traditionen zu besinnen — unter Einbeziehung auch des Judentums und des Islams, also aller monotheistischen Religionen. In diesem enger gesteckten Bezugsrahmen sollen dann unterschiedliche Wege der Mystik beschrieben werden, soll kritisch gefragt werden, wo Grenzen mystischer Erfahrung liegen (ob etwa die Glaubensschranke grundsätzlich überschreitbar ist) oder ob man sich nicht lieber skeptisch gegen mystische Erfahrungen und Zielvorstellungen abgrenzen müsse (durch ausschließliches Festhalten an der angeblich anders gearteten biblisch-prophetischen Transzendenzerfahrung). — *Alois Haas*, Germanist, befaßt sich mit der deutschen Mystik des Mittelalters, spricht über das Paradox der „Erfahrung in Nicht-Erfahrung“ (28), nennt Eckarts Ablehnung von Gebets- oder Versenkungsmethoden, hebt seine letzte mystische Forderung hervor. Gott um Gottes Willen zu lassen. Tauler konzipiert (im Unterschied zu Eckart) einen *Weg*, obwohl auch er alle „Übungen“ relativiert. Er sieht Christus als Grenze mystischer Erfahrung, versucht also nicht mehr, kühn in den Grund der Gottheit selbst vorzudringen wie Eckart. Ähnlich Seuse, der menschliche Regie ablehnt und als Grenze mystischen Erfahrens nun besonders das unverfügbar Gnadenhafte betont. Der Beitrag Haas' ist in der Diktion oft kompliziert wissenschaftlich, läßt zudem viele zitierte mittelhochdeutsche Texte einfach unübersetzt; als Beitrag in einer Fachzeitschrift wäre das recht, aber kaum in einer Veröffentlichung, die für ein breiteres Publikum gedacht ist. — *Pnina Navè*, Judaistin, berichtete dann über die Eigenart des jüdisch-kabbalistischen Weges, der sehr gemeinschaftsbezogen und stets auch aufs praktische Leben ausgerichtet ist. Esoterik ist hier nie Selbstzweck, sondern zugleich Weltverantwortung, immer auch striktes Festhalten an der religionsgesetzlichen Ethik. Der jüdische Weise läßt dabei vieles intellektuell Unauf lösliche ruhig stehen; jüdisches Weistum lehrt, „im Gegensatz zum griechischen Syllogismus, das Paradox auszuhalten“ (52). Ihr Beitrag endet mit einer Würdigung des Rabbi Kook (gest. 1935), der für das moderne Israel sehr bedeutsam wurde. — Der Beitrag *Richard Gramlichs*, Religionswissenschaftler, hinsichtlich der Weisungen islamischer Mystiker über das rechte Handeln beschränkt sich thematisch auf das rechte Handeln „aus dem Nu“ (77). Das ist eine Art islamischer Situationsethik mit Regeln zur Unterscheidung der Geister. Diese Regeln wollen den Gottesfürchtigen erkennbar machen, ob ihre Einfälle und Impulse von Gott, von einem Engel, aus der eigenen Seele oder vom Teufel kommen. — *A. Gosztonyi*, Philosoph, bringt den Versuch zu einer Anthropologie der Mystik, eine gedankenvolle, philosophische Durchdringung des Phänomenen Mystik. G. verfolgt die Geistesgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, das Wachsen des Atheismus und parallel dazu das „wachsende Bedürfnis nach religiöser Vertiefung“ (98). Er versucht auf das *Warum* dieser Trends Antwort zu geben, auch unter Zuhilfenahme tiefenpsychologischer Erkenntnisse. U. a. handelt G. über das Böse, dann über die menschliche Person „als Instrument“ (115). „Instrument“ sei die Person für einen angeblich tieferen Wesenskern des Menschen, der ein mit „Urwissen“ ausgestatteter Sitz „des göttlichen Funkens“ sei (116), wo als „Wissen“ vorhanden sei, was sonst für den Menschen „Glaube ist“. Weiter wird gefragt nach der „spirituellen Entwicklung“ (121) dieses Wesenskerns, der die Person gleichsam als „maßgeschneiderte Hülle“ (115) benutzt — klingt hier der Reinkarnationsgedanke an? — und der schließlich zur Vereinigung (nicht Verschmelzung) mit Gott gelangt. Dieser anregende Beitrag wirft aber auch viele Fragezeichen auf, worauf *W. Strolz* im Nachwort kritisch und gebührend eingeht. — Ebenso muß sich Strolz im Nachwort mit dem letzten Beitrag *Mystische und biblisch-prophetische Transzendenzerfahrung* (von *Franz Hesse*, evgl. Alttestamentler) kritisch auseinandersetzen. H. macht sich die eingangs erwähnte Auffassung zu eigen, wonach gegenüber aller Mystik im christlichen (oder biblischen) Bereich Skepsis anzumelden sei. Etwa auf die Formel gebracht: kann einem personal empfundenen Gott gegenüber Mystik legitim sein? Läuft hier letztlich nicht alles auf eine unterschiedslose Verschmelzung von Gottheit, Welt und Ich hinaus? Führt das nicht in eine Sphäre, die sich vom Geschichtlichen und auch von jeglichem Offenbarungswort ablöst? In der Diskussion wurde

Hesse eine zu enge Auffassung von Mystik entgegengehalten. Aber seine Herausarbeitung der biblisch-prophetischen Transzendenzerfahrung als solcher ist sehr wertvoll, sie wird zudem in guter, erschöpfender Gliederung dargelegt und ist zur Abhebung von aller bloß diffusen und deshalb fragwürdigen Mystik nur zu gerechtfertigt.

W. Schleppe r, S. J.

4. Moraltheologie

Deeken, Alfons, *Process and Permanence in Ethics. Max Scheler's Moral Philosophy.* 8° (XII u. 282 S.) New York 1974, Paulist Press. — Der Verfasser bietet uns ein sehr klar geschriebenes, einsichtsvolles Buch über den Philosophen Scheler, den er für das einflußreichste Moralgenie dieses Jahrhunderts hält. Das Hauptinteresse kreist um Schelers Anliegen, das moralisch Absolute mit der geschichtlichen Vielfalt ihrer Forderungen zu vereinen. Dieses Thema gipfelt im letzten Kapitel „Die Ethik im Zeitalter des Ausgleichs“ (Ethics and the Era of Harmonisation). — Die vorausgehenden acht Kapitel stellen die Hauptlinien Schelers moralischer Überlegungen dar. Die ersten vier behandeln seine Synthese zwischen Kant und Nietzsche, den Versuch, das kantianische Absolute und die von Nietzsche wahrgenommene reiche Pluralität der menschlichen Moralitäten in einem Gleichgewicht zu halten, um die Idee vom „Übermenschen“ als unausweichliche Folge einer Relativierung der Moral zu vermeiden. Nach Sch. wird eine absolute, objektive Hierarchie der moralischen Werte letzten Endes in einem persönlichen Gott begründet, und jeder Mensch ist dazu gerufen, die größtmögliche Entfaltung jener Werte in seinem Leben zu verwirklichen. Diese anspruchsvolle Aufgabe fordert sowohl die Gesellschaft als Ganze als auch den Einzelnen, wenn die Stunde (*kairos*) geschlagen hat. — Nach dieser langen Ausführung geht D. auf die aus der Unvollkommenheit der menschlichen Gesellschaft sich ergebenden Faktoren ein. Kap. 5 untersucht Schelers Analyse des Ressentiments als Ursache des Verfalls, besonders am Beispiel der vom Bourgeois bewirkten Umkehrung der moralischen Hierarchie. — Das 6. Kapitel behandelt seine Lehre über die Reue als die dem Menschen eigene, einmalige Fähigkeit, den Wert vergangener Akte zu ändern und sich selbst für die Erfordernisse der Gegenwart und der Zukunft freizumachen. Danach folgen zwei Kapitel über die Rolle der Liebe in der schöpferischen Erfindung neuer Werte und die Stellung persönlicher Wertträger (value-persons) in Schelers System als Antwort auf die Kritik, daß Scheler die „Person“ zugunsten abstrakter Werte vernachlässigt habe. Ein großer Vorteil der Untersuchung des Verf. besteht in seinem Interesse, Schelers Einfluß auf andere Philosophen, Theologen und Psychologen (u. a. Gründel, Hartmann, Jaspers, Heidegger, Rahner, Häring) nachzugehen. Lobenswert ist auch die Ergänzung der Einsichten Schelers bezüglich der japanischen Kultur aus eigenen Beobachtungen. Unzufrieden läßt D.s Studie wegen ihrer Unschlüssigkeit hinsichtlich des anerkannten „Grundmangels in Schelers Ethik“, d. h., aus einem Vergleich verschiedener Werte nach einer Wertvorzugsskala ergibt sich keine Pflicht, die in der inneren Wertigkeit (bonitas intrinseca) eines sittlich Gesollten begründet ist (51 f. 57—59). In welchem Sinn erschließen sich die Werte überhaupt, der Herzensintuition (30—38, 177—181) oder dem durchdringenden Verstand (37)? Wenn ein ethisches System keine rationale Begründung bekommt, besteht dann nicht die Gefahr, daß der absolute Anspruch „tue das Gute, meide das Böse“ in einer tautologischen Wirkungslosigkeit und einem Chaos des Denkens endet? Das Verhältnis zwischen Herz und Verstand wäre noch herauszuarbeiten. — Hoffentlich wird D.s nächstes Buch dieses Thema ausführlicher behandeln und uns damit eine Ergänzung zu seiner wertvollen Studie vorlegen.

J. M. McDermott, S. J.

Craemer-Ruegenberg, Ingrid, *Moralssprache und Moralität. Zu Thesen der Sprachanalytischen Ethik. Diskussion, Kritik, Gegenmodell* (Prakt. Philosophie, 1). 8° (198 S.) Freiburg 1975, Alber. — Diese Arbeit setzt sich mit sprachanalytischen Ethiktheorien, vor allem von R. M. Hare und seinen Kontrahenten aus der Austin-Schule, auseinander, mit ihren zentralen Thesen, Voraussetzungen und Beweisführungen. Ziel der immanent ansetzenden Kritik ist der Nachweis, daß die Forderung nach einer moralischen Letztbegründung sich als zwingend auf-

zeigen läßt, daß aber eine Einlösung dieser Forderung allein auf sprachanalytischer Basis nicht möglich ist. Dafür arbeitet die Verfasserin ein „Gegenmodell“ heraus, das „subjektivitätstheoretisch“ argumentiert und sich vor allem auf Ansätze von Hans Wagner stützt, dabei aber nicht vom „Denken an sich“, sondern vom durchschnittlichen Handlungsbewußtsein des faktischen Subjekts ausgeht. Die Rechtfertigung ethischer Sätze erfolgt von zwei allgemeinen moralischen Prinzipien her, dem Prinzip der Universalisierung und dem Prinzip der Gleichheit aller Personen. — Die Stärke der Studie liegt in der scharfsinnigen Darstellung und immanenten Kritik der sprachanalytischen Autoren, während bei der Entwicklung des Gegenmodells noch einige Unklarheiten bleiben. Warum wurde gerade der Weg über H. Wagner gewählt (und nicht etwa gleich über Kant, dessen Gedanken der Sache nach doch immer dahinterstehen)? — Das Prinzip der Gleichheit aller Menschen läßt sich zwar nicht aus der reinen Empirie gewinnen, wie gegen Hare mit Recht betont wird; ist es aber nicht zunächst eine theoretische Wahrheit und nicht ein moralisches Prinzip? Das Merkwürdige ist ja gerade, daß sich daraus normative Folgerungen ableiten lassen, ohne daß es selber ein normativer Satz wäre. — Ist es nicht ein zu großes Zugeständnis an Hare, die (subjektive) Gültigkeit eines moralischen Satzes als „Selbstverpflichtung“ zu interpretieren und deren Echtheit von der Beschlußfassung abhängig zu machen, im Sinne des Gebotes zu handeln? Damit werden gerade jene — psychologisch nicht leicht zu erklärenden, aber faktisch vorkommenden und für die Ethik entscheidenden — Fälle definitorisch ausgeschlossen, in denen jemand eine sittliche Verpflichtung als ihm objektiv auferlegt erfährt und auch als solche „an sich“ anerkennt, aber trotzdem nicht entsprechend handelt und damit gegen die Sittlichkeit verstößt. W. Kerber, S. J.

Groner, Josef F., Das Aufbauprinzip der Moraltheologie. 8° (122 S.) Heidelberg 1972, Kehrle Verlag. — Dieses kleine Bändchen ist für den Historiker der Moraltheologie von großem Interesse. G. untersucht verschiedene, sich zum Teil ergänzende Entwürfe eines Aufbauprinzips dieser Disziplin: die Moraltheologie unter der Idee des „Reiches Gottes“ (J. B. Hirscher), als „wissenschaftliche Darstellung der Nachfolge Christi“ (F. Tillmann), als „christologische Verdeutlichung des Finalitätsprinzips“ (J. Kraus), als „Zusammenfassung der Leib-Christi-Idee“, usw. Dabei wird keineswegs nur geschichtlich nachgezeichnet, sondern es bleibt Raum für die aktuelle Diskussion um Normen und Motivationen und für einen Ausblick auf eine moraltheologische Gesamtdarstellung. Ph. Schmitz, S. J.

Lauer, Werner, Schuld, das komplexe Phänomen. Ein Vergleich zwischen schicksals- und daseinsanalytischem Schuldverständnis im Lichte christlicher Ethik (Eichstädter Studien, Bd. 6). 8° (XV u. 339 S.) Kevelaer 1972, Butzon & Bercker. — „Schuld“ ist in den letzten Jahren zu einem der beliebtesten Themen der Moraltheologie avanciert. Die nicht abgeschlossene Methodendiskussion und das endlich als notwendig angesehene Gespräch mit der Psychologie haben sich hier einen neuen Ort ausgesucht. Die Untersuchung des Verf.s bestätigt das. In Darstellung und Kritik von schicksalsanalytischem (Szondi) und daseinsanalytischem Schuldverständnis (Binswanger, Boss) werden viele bedeutende Fragen der Fundamenteethik angesprochen und zugleich das Verhältnis zwischen Ethik und Psychologie auf eine eigene Weise bestimmt. Das „komplexe“ Phänomen wird gut herausgearbeitet. Als störend empfindet man lediglich, daß die Arbeit sich immer wieder selbst vorausgreift wenn es darum geht, die Eigenständigkeit einer ethischen Betrachtung von Schuld zu beweisen. Ph. Schmitz, S. J.

5. Nachschlage- und Sammelwerke

Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis, zusammengestellt von Siegfried Schwertner. Gr. 8° (XVIII u. 398 S.) Berlin-New York 1976, de Gruyter. — Das ThPh 50 (1975) 607 f. besprochene IATG liegt nun als Abkürzungsverzeichnis zur TRE in erweiterter Form vor. Es ist erweitert um Kürzungs- bzw. Zitiervorschläge zur außerkanonischen, zur jüd.-hellenist. und rabbin. Literatur. Die Sigel-Abkürzungen der theologischen Literatur dürften jetzt auf ca. 9000 an-

gewachsen sein. Bei den Ergänzungen sind alle damals angemeldeten Wünsche (und vieles weitere) berücksichtigt; der Hauptteil des IATG ist allerdings ohne Korrekturen nachgedruckt. Je umfangreicher das Material wird, desto mehr zeigen sich allerdings die Schwierigkeiten der Methode, auf faktische Abkürzungen zurückzugreifen und die Bestandteile der Sigel nicht systematisch zu entwickeln (zu den Vorteilen vgl. a. a. O. 607). Nicht ganz geklärt scheint auch, warum manche Einzelwerke eine Titelkürzung verdienen: Sollte man Bultmanns „Glauben und Verstehen“ — statt als „GuV“ — nicht mindestens noch unter Beifügung des Autorennamens zitieren? Warum ist gerade Melanchthons „De potestate et primatu papae tractatus“ des Sigels „Tr.“ würdig, wenn dies wichtige(re) Schriften der Reformatoren nicht sind und auch keine Vorschläge für Kurznotation der patristischen und mittelalterlichen Autoren vorgelegt werden (wie etwa im HThG. dtv I, 24—32 angeboten)? Man kann nur hoffen, daß die Literaturangaben in der TRE selbst etwas „redundanter“ ausfallen. Des ungeachtet sollte aber nochmals intensiv darauf hingewiesen werden — und dies ist der Grund für einen abermaligen Hinweis auf dieses Werk —, daß die wirklich im allgemeinen wissenschaftlichen Gebrauch notwendigen Abkürzungen jetzt so verwendet werden, daß sie nach IATG bzw. TRE aufgeschlüsselt werden können. Wenn hierin eine Vereinheitlichung erreicht würde, hätte sich das Mammutunternehmen S. Schwertners auch über seinen Sinn für die TRE hinaus gelohnt.

A. Raffelt

Erbacher, Hermann, Personal-Bibliographien aus Theologie und Religionswissenschaft mit ihren Grenzgebieten. Eine Bibliographie (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft f. d. Archiv- u. Bibliothekswesen i. d. ev. Kirche, 11). Gr. 8° (230 S.) Neustadt/Aisch 1976, Degener & Co. — H. Erbacher, der mit seiner Bibliographie ev.-theol. Festschriften und dem Zeitschriften-Verzeichnis ev.-kirchl. Bibliotheken (Fortsetzung bzw. Neubearbeitung sind in Vorb.) bereits wertvolle bibliographische Arbeitsmittel vorgelegt hat, ersetzt mit dem vorliegenden Werk die älteren Verzeichnisse von L. Rantanen u. a. Das Werk verzeichnet, alphabetisch geordnet, in selbständiger und versteckter (auch gut versteckter!) Form erschiene Bibliographien zu Personen aus allen Jahrhunderten der Theologiegeschichte. Da es für Patristik wie mittelalterliche Theologiegeschichte verschiedenartige bibliograph. Repertorien gibt und E. hier auch sehr auswahlhaft vorgeht, ist die Sammlung für diesen Bereich weniger wertvoll. Vielleicht sollte sich eine spätere Neuausgabe daher ganz auf die Neuzeit beschränken, evtl. unter Aufnahme weiteren — z. B. philosophischen — Materials. Denn hier liegt seine eigentliche Leistung. Es gibt derzeit kein besseres Arbeitsinstrument, um die vielen verstreuten Bibliographien von Theologen der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit — bis hin zu Privatdrucken und hektographierten Zusammenstellungen — aufzufinden. Hierfür kann „der Erbacher“ darum durchaus als Standardwerk angesehen werden, und darum gehört er in jede — auch kleinere — theol. Bibliothek, in die Verlagslektorate und die Handbibliotheken theol. Wissenschaftler. — Zur Anlage selbst sind noch einige Bemerkungen zu machen. Gut wäre es gewesen, dem Werk eine allgemeine Einführung in die Technik der Auffindung von Personalbibliographien voranzustellen, wie dies z. B. L. Geldsetzer in seiner „Allgem. Bücher- u. Institutionenkunde f. d. Philosophiestudium“ (1971) 87 ff. tut. Hier könnten dann entsprechende Sammelwerke (etwa Hurter, das BBKL, de Brie, Totoks Handbuch d. Gesch. d. Philos.), Reihen (bis hin zu Rowohlts Monographien), Zeitschriften usw. genannt werden. Dafür hätten vielleicht im Textteil an einigen Stellen Materialien aus derartigen Werken, aus Lexika usw. nicht verzeichnet zu werden brauchen, zumal die bloß gelegentliche Heranziehung solchen Materials einer gewissen Willkür nicht entbehrt. Andernfalls hätte noch weit mehr aus derartigen Werken verzeichnet werden können. Neben reinen oder annotierten Titellisten verzeichnet das Werk auch einzelne Forschungsberichte. Auch dies ist eine Ausweitung, die zwar wertvolles Zusatzmaterial liefert, aber nicht konsequent durchgehalten werden kann. Ähnliches gilt für ebenfalls gelegentlich verzeichnete Register bzw. Indices. Ferner hätten Bibliographien, die in folgende Verzeichnisse voll aufgegangen sind (oder in Neuaufagen), ausgemerzt werden können. Die bibliograph. Angaben sind oft sehr minimalistisch; auch eine Reihe von Fehlern sind stehengeblieben, wovon der schönste wohl die Festschrift zum

6. (!) Geburtstag von A. Franzen betrifft. Doch sind solche Mängel in gewissem Umfang unvermeidlich. — Einige Ergänzungen aus der neueren Theologie: *M. Nédoncelle*, in: ders., *Explorations personalistes* (1970) 283—297; *K. Rabner*, in: *Theology digest* 21 (1973) 185—192; *J. Macquarrie*, in: ders., *Gott-Rede* (1974) 223—227; *Ch. Journet*, in: *RThom* 21 (1971) 601—608; *G. Tyrrell*, in: *Heythrop journal* 10 (1969) 280—314 u. 11 (1970) 161—169; *P. Schoonenberg*, in: *TTh* 11 (1971) 439—449; *I. T. Ramsey*, in: ders., *Christian empiricism* (1971) 258—260; *M. Blondel*, in: *R. Virgoulay/C. Troisfontaines, Maurice Blondel. Bibl. analytique et critique I* (1975) und *II* (1976); *M. Müller*, in: ders., *Symbolos* (1967) 55—71; *P. Ricoeur*, in: *RPL* 60 (1962) 394—413 u. 66 (1968) 85—101. — Es ist zu hoffen, daß bald eine Neubearbeitung fällig wird, die weiteres Material enthält. Freilich sollten durch eine Ausweitung nicht die großen Vorzüge des Werkes beeinträchtigt werden: es ist in dieser Form ein sehr handliches und preiswertes Arbeitsinstrument und nicht nur ein Prunkstück für Bibliotheksregale. A. Raffelt

Bautz, Friedrich Wilhelm (Hrsg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. 5.—10. Lfg. 8° (Sp. 641—1600) Hamm 1972—1975, Traugott Bautz. — Das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon, als dessen Bearbeiter und Herausgeber *Fr. W. Bautz* zeichnet, ist ein gutes Stück vorangekommen. Die ersten vier Lieferungen (jede umfaßt 160 Sp.) wurden in ds. Zeitschr. schon besprochen: die 1. Lfg. (1970) im Jg. 45 (1970) 632, die 3 folgenden (1970—1971) im Jg. 47 (1972) 623. Mit der 10. Lfg. ist der Bearbeiter bis zum Buchstaben F vorgedrungen (letzter Name ist „Faustus“). Insgesamt sind etwa 24 Lieferungen vorgesehen. Eine eingehende Durchsicht der Lieferungen 5—10 bestätigt das Urteil unserer ersten Besprechung: B. bietet in diesem Lexikon kurze oder der Bedeutung entsprechend auch längere Beschreibungen der Persönlichkeiten, die irgendwie innerhalb der langen Kirchengeschichte eine Spur hinterlassen haben; auf die Beschreibung der Person folgt ein Verzeichnis (a) der eigenen Werke, (b) der Literatur über die betr. Persönlichkeit. Da der Bearbeiter sich im ganzen um gut informierte und sachliche unvoreingenommene Stellungnahme bemüht, dürfte das Lexikon allen christlichen Gemeinschaften gute Dienste tun. Darüber hinaus bietet es allen an der weitverzweigten Geschichte der christlichen Welt Interessierten reiche Information, besonders durch die beigegebenen, oft sehr umfangreichen Literaturverweise. Außer den Personen, die durch ihr Amt im Dienst der Kirche und der Seelsorge standen (Päpste, Kirchenführer, Stifter von Orden und Kongregationen, Begründer von freien christlichen Gemeinschaften und von Erweckungsbewegungen, Theologen, Pfarrer und sonstige Seelsorger), werden auch die Männer und Frauen genannt, die durch ihren Beruf als Politiker, Philosophen, Humanisten, Dichter, Komponisten, Maler, Bildhauer und Architekten der Kirche dienten oder doch im Umkreis des Christentums standen. Mit besonderer Liebe scheint mir der Verf. das Bild derer zu zeichnen, die sich in der Liebestätigkeit und im sozialen Engagement hervortaten: Friedrich von Bodelschwingh (Vater u. Sohn), Begründer u. Leiter der Anstalten von Bethel (Sp. 643—651); Elsa Brandström, der Engel von Sibirien (Sp. 729—731); Damian de Veuster, Apostel der Aussätzigen (Sp. 1201—1203); Dunant, Begründer der Genfer Konvention und des Roten Kreuzes (Sp. 1417—1421); Elisabeth, Landgräfin von Thüringen (Sp. 1498—1500) u. a. Ferner auch derer, die — vor allem auf ev. Seite — das reiche und tiefe christliche Liedgut schufen und komponierten. Die bewegte Geschichte des Christentums tritt in den verschiedenen Persönlichkeiten, z. B. in den Vertretern der Reformation und der Gegenreformation (Calvin [Sp. 886—889]; Petrus Canisius [Sp. 909—912]) u. a. lebendig vor Augen. Hervorzuheben sind auch Artikel zu Vertretern der neueren kirchlichen Bewegung (Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp).

Von einem Lexikon wie dem hier besprochenen wird man kein näheres Eingehen auf die theologischen oder philosophischen Systeme der betr. Persönlichkeiten erwarten. Aber der geistige Standpunkt der einzelnen ist genügend gekennzeichnet. Erfreulich ist, daß der Bearbeiter auch die Bekehrungsgeschichte und das Durchdringen zu einem lebendigen Glauben bei den Gestalten seines Lexikons hervorhebt. So können wir B. für seine verdienstvolle und gewiß mühevollte Arbeit danken.

K. Wennemer, S. J.

Braunfels, Wolfgang (Hrsg.), Lexikon der christlichen Ikonographie, 5.—8. Bd. Ikonographie der Heiligen. 4° (519 Sp., 239 Abb. — 587 Sp., 259 Abb. — 627 Sp., 289 Abb. — 643 Sp., 310 Abb.) Freiburg 1973—76, Herder. — In dankenswert schneller Folge ist der 4. Band der „Ikonographie der Heiligen“ erschienen, Meletius bis Zweiundvierzig Märtyrer. Damit liegt ein Standardwerk vor, das für lange Zeit unentbehrlich sein wird, wo es um die Beschreibung und Erklärung der Heiligendarstellung geht. B. und seine vielen Mitarbeiter konnten die 1961—69 erschienene 12bändige Bibliotheca Sanctorum der Pontificia Università Lateranense und die älteren Werke von Cahier, Kaftal, Künstle, Réau, Ricci benutzen, aber die Einleitung zum 1. Band, dem 5. der Gesamtreihe, nennt die bedeutsamen Unterschiede zu den früheren Werken: neues Quellenstudium, um ständig tradierte Fehler auszumerzen; eine neue, von der Forschung nahegelegte Fragestellung, die außer den kultischen auch theologische, politische und soziologische Aspekte einbezieht: Warum wird welcher Heilige zu welcher Zeit wo, wie und in welchem Zusammenhang dargestellt? Eine Konzeption, die naturgemäß nur in den größeren Artikeln und den 56 Übersichtsartikeln (z. B. Äbte, Asketen, Exorzisten, Hierarchen, Soldaten) einigermaßen verwirklicht werden kann. Sie wird voller zum Zug kommen in den tabellarischen Übersichten eines noch ausstehenden Registerbandes. Darin sollen Heilige nach Orten, Landschaften, Bistümern, Ordensgemeinschaften, Geschichtsepochen wie Merowingerzeit oder Gegenreformation, zusammengefaßt werden. — Neu ist das ökumenische Unternehmen, die Heiligen der koptischen, syrischen, byzantinischen und russischen Kirche einzubeziehen. Hier fehlten die Vorarbeiten fast ganz. — Neu ist auch die nach Inhalt und Drucktechnik sehr klare Dreiteilung der Artikel. — 1. Quellen, Vita und Kult in Kleindruck; 2. Der Hauptteil in normalem Druck, bei größeren Artikeln gegliedert durch die nicht ganz sinnvollen, ständig sich überschneidenden Stichworte Darstellung und Ikonographie. Unter Darstellung findet man Typus und Attribute — Einzeldarstellungen — Darstellungen in Gruppen; unter Ikonographie Szenen — Zyklen — Einzelszenen. 3. Wieder in Kleindruck die Literatur. — Für die vielen Abbildungen und Bildangaben wird in der Regel der Fundort genannt. Daß von den 1097 Bildern des Lexikons nur 3 oder 4 aus dem 20. Jh. stammen, ist bedauerlich. Unsere Zeit hat nicht nur in der Beschreibung, sondern auch in der Darstellung der Heiligen Großes geleistet. Prinzip war, möglichst alle Heiligen mit greifbaren Darstellungen aufzunehmen. Hier werden die kirchlichen Orden nicht ganz zufrieden sein. Ihre Heiligenverzeichnisse sind zu wenig benutzt worden. Z. B. fehlen im großen Register der Heiligenfeste am Schluß des 8. Bandes und erst recht im Text der einzelnen Bände eine ganze Reihe von Heiligen und Seligen des Jesuitenordens. Für den 2.8. wird Basilius der Narr erwähnt, aber nicht der selige Peter Faber, für den 1.12. Philaretus von Paphlagonien, aber nicht Edmund Campion, der berühmte englische Märtyrer. — Die Herausgeber sind der Überzeugung, die Fehlerquote von bisher 15 auf 5 Prozent gemindert zu haben. Meine erste Befragung des Lexikons geriet an diese 5 Prozent. Es ging um die im 13. Jh. gemalte Gestalt des Weingärters mit Rebstock und Weinmesser in Südquerschiff des Limburger Domes, der zur Zeit renoviert wird. Die Beischrift lautet *Jos.* In Bd. 7, Sp. 214 wird sie auf Josef gedeutet: Josef als Einzeldarstellung „ein Unikum in dieser Zeit“. Die neuentdeckte Taufstelle im Querschiff beweist aber eindeutig, daß es Josue ist. Sein Zug über den Jordan ins gelobte Land nach Rückkehr der Kundschafter ist seit der Urkirche Vorbild der Taufe. — In vielen anderen Fällen wurde ich vom Lexikon der Ikonographie bestens beraten.

E. Syndicus, S. J.

6. Missionsgeschichte

Metzler, Josef (Hrsg.), Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum (1622—1972). — 1622—1700: Vol. 1/1—2 (XXXI/765; 863 S.); 1700—1815: Vol. 2 (XVII/1235 S.); 1815—1972: Vol. 3/1—2 (XXI/808; X/885 S.). Je Gr. 8°, Rom—Freiburg—Wien 1971—1976, Herder. — In fünf monumentalen Bänden hat der Archivar der Sacra Congregatio pro Gentium Evangelizatione sive de Propaganda Fide eine Festschrift zum 350jährigen Bestehen dieses Dicasteriums der römischen Kurie herausgegeben. Ein Werk, das im Hinblick auf ähnliche Ver-

öffentlichungen anderer Kongregationen einmalig ist. Es bringt nicht nur Werden, Wesen und Wirken der Propaganda Fide zur Darstellung, sondern ist zugleich auch ein Spiegelbild missionsgeschichtlicher Forschungsarbeit langer Jahrzehnte. Materiell enthält es den neuesten Stand der Erforschung dieser Missionskongregation: die Erschließung der archivalischen Quellen und die Auswertung der einschlägigen Literatur. In formeller Hinsicht ist in den fünf Bänden der *Memoria Rerum* eine Vielzahl von Beiträgen kompetenter Fachhistoriker mosaikartig zusammengefügt, übergreifend chronologisch angeordnet und innerhalb der geschichtlichen Perioden nach sachlichen Gesichtspunkten vorgelegt. Der Untertitel des Werkes fügt dem Haupttitel als nähere Bestimmung des Themas an: „350 Jahre im Dienste der Weltmission“. In italienischer, deutscher, englischer und französischer Fassung kündigt er die sprachlichen Varianten der Beiträge von Autoren unterschiedlicher Nationalität an. — Die Summarien der einzelnen Beiträge sind mittlerweile in italienischer Sprache in einem Separatband zusammengefaßt und selbständig veröffentlicht. — Für das Geleitwort zeichnen der Präfekt der Kongregation, *Agnelo Kardinal Rossi*, und ihr damaliger Sekretär, *Sergio Kard. Pignedoli*. Der Untersekretär hat die Präambel abgefaßt. Das Vorwort spricht der Herausgeber dieser umfangreichen Festschrift. Eine Liste der Mitarbeiter, eine Bibliographie und ein Abkürzungsverzeichnis folgen und gehen ebenfalls in den übrigen Bänden voraus. — In Bd. 1/1—2 behandelt *Memoria Rerum* den Zeitraum von 1622 bis 1700: 1. Gründung, Aufbau und Programm der Missionskongregation; 2. Das Verhältnis der Kongregation zur Missionswelt; 3. Die Tätigkeit im Mittleren Osten (Afrikas und Asiens); 4. Das Wirken in Europa; 5. Die Tätigkeit in Übersee. Der allzu voluminöse Bd. 2 geht auf die Zeit von 1700 bis 1815 ein: 1. Die Kongregation und die politischen, ideologischen und kirchlichen Entwicklungen des 18. Jh.; 2. Pastorales und ökumenisches Wirken im Mittleren Orient und den Gebieten des Roten Meeres; 3. Die Tätigkeit für Europa; 4. Das Missionswerk der überseeischen Bereiche. In abgewandelter Aufeinanderfolge enthält Bd. 3/1—2 den letzten Zeitabschnitt von 1815 bis 1972: 1. Die Propaganda Fide in der neuen Missionsära (1815—1919); 2. Das missionarische Wirken in den Überseeländern (1815—1922); 3. Die seelsorgerische und ökumenische Tätigkeit in Europa und im Mittleren Osten (1815—1922); 4. Die Kongregation und die Missionen der Gegenwart (1919—1972). Ein Epilog von *Walbert Bühlmann* bildet den Abschluß: Die Verkündigung des Evangeliums in der Vergangenheit und in der Zukunft. Der Anhang enthält zunächst das Verzeichnis der Kardinalpräfekten und der Sekretäre der Kongregation (J. Metzler) und gibt dann eine Übersicht über die kirchlichen Missionsbezirke, die der Kongregation zugeordnet sind. Die danach im Wortlaut wiedergegebenen 74 wichtigeren Dokumente zur Geschichte der Propaganda Fide beginnen mit dem Jahr 1622 und enden 1971. Jedem der Bände ist ein „*Indice analitico*“ angefügt.

Als Gesamtkonzept ist die *Memoria Rerum* glücklich verwirklicht. Es läßt kaum den Gedanken an die Zufälligkeiten in anderen Festschriften aufkommen, deren Rahmenthema manchmal die unterschiedlichsten Beiträge des Sammelwerks umgreifen muß. Gewiß, auch in diesen Bänden gibt es zahlreiche Differenzierungen. Aber eine inhaltliche Geschlossenheit erinnert bei der Durchsicht nicht selten an die treffliche Archivordnung der Propaganda Fide, die trotz der Wechselfälle vergangener Jahrhunderte großenteils erhalten ist und einen sicheren Zugang zu den Dokumenten gewährleistet. Dieser Eindruck entsteht insbesondere bei der Durchsicht der Quellenangaben, die jedem Beitrag vorangestellt sind. Aus dem Inhalt seien unter sachlicher Rücksicht zwei Momente hervorgehoben. Wegen seiner Bezüge zur Frage des Ökumenismus heute verdient die ökumenische Wirksamkeit der Kongregation im Bereich der Levante und im Nahen Osten unzweifelhaft besondere Beachtung. Nicht nur als Beispiel für die Behandlung der regionalen Missionierungsbereiche der Propaganda, sondern auch und vor allem im Zusammenhang mit der europäischen und deutschen Kirchengeschichte sind die Beiträge zu Deutschland, Holland, Skandinavien und Schweiz hervorzuheben: Im Spannungsfeld des lutherischen Christentums (Böhmen, Deutschland, Skandinavien), *H. Tüchle*, Bd. 1/2, 26—63; Mitarbeiter und Probleme in Deutschland und in Skandinavien, *ders.*, Bd. 2, 647—680; Hilfe auf dem Weg zur Selbständigkeit (Deutschland, Skandinavien, Rußland), *ders.*, Bd. 3/2, 126—153; La Congregazione ed i paesi assegnati al Nunzio di Polonia (Polonia, Svezia, Russia), *J. Olsr*, Bd. 1/2, 201—225; *Présence de la*

Congrégation dans l'histoire religieuse des Provinces-Unies des Pays-Bas, *R. Boudens*, Bd. 1/2, 93—110; Aspects de la vie ecclésiastique dans les Provinces-Unies des Pays-Bas au 18^e siècle, *ders.*, Bd. 2, 630—646; De laatste fase van de betrekkingen tussen Propoganda en Nederland, *P. A. Kastel*, Bd. 3/2, 154—177; Religiöse Interessen in den Westalpen (Schweiz, Savoyen-Piemont), *J. Metzler*, Bd. 1/2, 64—92; L'intérêt de la Congrégation pour la Suisse, la Savoie et le Piémont, *J.-P. Hayoz*, Bd. 3/2, 178—191; La nouvelle orientation des rapports de la S. Congrégation avec l'Église de France, de Suisse et d'Italie, *ders.*, Bd. 3/2, 178—191. — Die Memoria Rerum ist ein überragender Meilenstein am Weg, den die „missionswissenschaftlichen Bestrebungen der neueren Zeit“ (*Bernhard Arens*, Handbuch der katholischen Missionen, 1920, 350—371) in den vergangenen Zeitabschnitten zurückgelegt haben. Manches Zwischenziel wurde umfassend verwirklicht. Nicht wenige Aufgaben aber liegen noch an. So sollte die grundlegende Bedeutung der Memoria Rerum für die künftige missionsgeschichtliche Forschung nicht unterschätzt werden. Um die historische Verwurzelung der nachkonziliaren, erneuerten Missionsarbeit als Forschungsaufgabe der Gegenwart bewußt zu machen, könnte sie z. B. schon jetzt fruchtbar genutzt werden für einen Forschungsbericht vom Vaticanum I (oder von der Zäsur im Jahr 1919) an bis einschließlich zum Vaticanum II.

F. O. Busch, S. J.

Eingesandte Bücher

Besprechung nicht angeforderter Bücher liegt im Ermessen der Redaktion

- ARCHIV FÜR RELIGIONSPSYCHOLOGIE, hrsg. von *Wilhelm Keilbach*. Bd. 12. Gr. 8° (296 S.) Göttingen 1976, Vandenhoeck & Ruprecht.
- BANTLE, FRANZ XAVER, Unfehlbarkeit der Kirche in Aufklärung und Romantik. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (FThSt, Bd. 103). Gr. 8° (616 S.) Freiburg-Basel-Wien 1976, Herder.
- BASILIO DI CESAREA, Il Battesimo, testo, traduzione, introduzione e commento a cura di *Umberto Neri* (Istituto per le Scienze religiose di Bologna. TRSR, 12). Gr. 8° (452 S.) Brescia 1976, Paideia.
- BÉRUBÉ, CAMILLE, De la Philosophie a la Sagesse chez Saint-Bonaventure et Roger Bacon (BSC, 26). Gr. 8° (XVI u. 343 S.) Roma 1976, Istituto Storico dei Cappuccini.
- BÜRKLIN, HELMUT, Ein Gott für Menschen. Entwurf einer christozentrischen Anthropologie nach Blaise Pascal (FThSt, Bd. 104). Gr. 8° (334 S.) Freiburg-Basel-Wien 1976, Herder.
- CLASSEN, C. JOACHIM, Sophistik (WdF, Bd. 187). Gr. 8° (VIII u. 713 S.; 1 Zeichng.) Darmstadt 1976, Wissenschaftl. Buchgesellschaft.
- DEMMER, KLAUS, Entscheidung und Verhängnis. Die moraltheologische Lehre von der Sünde im Licht christologischer Anthropologie (KKTS, Bd. XXXVIII). Gr. 8° (245 S.) Paderborn 1976, Bonifacius-Druckerei.
- DEUFEL, KONRAD, Kirche und Tradition. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Wende im 19. Jahrhundert am Beispiel des kirchlich-theologischen Kampfprogramms P. J. Kleutgens, S. J. (Beitr. z. Katholizismusforschung, R. B.: Abhandlungen). Gr. 8° (518 S.) München-Paderborn-Wien 1976, Schöningh.
- DREI WEGE ZU DEM EINEN GOTT. Glaubenserfahrung in den monotheistischen Religionen, hrsg. von *Abdoljavad Falaturi*, *Jakob J. Petuchowski* u. *Walter Strolz*. Mit Beiträgen von Hasan Askari u. a. (VSOD). Gr. 8° (245 S.) Freiburg-Basel-Wien 1976.
- DREWERMANN, EUGEN, Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht. Tl. 1: Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht (PThSt, Bd. 4). Gr. 8° LXIV u. 355 S.) München-Paderborn-Wien, Schöningh.
- EDMAIER, ALOIS, Dimensionen der Freiheit. Zur Kritik des modernen Bewußtseins (ESt NF, Bd. X). Gr. 8° (X u. 148 S.) Kevelaer 1976, Butzon & Bercker.
- GIL, FRANCISCO PRIETO, Die Aus- und Einwanderungsfreiheit als Menschenrecht. Zur Geschichte des Rechts und zu seiner christlichen Begründung heute (SGKMT, Bd. 22). 8° (224 S.) Regensburg 1976, Pustet.
- GUARDINI, ROMANO, Die Existenz des Christen, hrsg. aus dem Nachlaß. Gr. 8° (VIII u. 520 S.) München-Paderborn-Wien 1976, Schöningh.
- DERSELBE, Theologische Briefe an einen Freund. Einsichten an der Grenze des Lebens. Hrsg. aus dem Nachlaß. Gr. 8° (66 S.) München-Paderborn-Wien 1976, Schöningh.
- HEGEL-STUDIEN, Bd. 11, hrsg. von *Friedhelm Nicolin* u. *Otto Pöggeler*. Gr. 8° (420 S.) Bonn 1976, Bouvier-Grundmann.
- HEIDEGGER AND THE LANGUAGE OF THE WORLD. An Argumentative Reading of the Later Heidegger's Meditations on Language by *Peter J. McCormick* (collection & philosophica). Gr. 8° (X u. 208 S.) Ottawa/Canada 1976, University of Ottawa Press.

- HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE, hrsg. von J. Ritter u. Karlfried Gründer, Bd. 4, I-K. 4° (1470 Sp., Artikel- u. Autorenverzeichnis) Basel 1976, Schwabe & Co.
- HOLLERWEGER, HANS, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien z. Pastoralliturgie, Bd. 1). 8° (580 S.) Regensburg 1976, Pustet.
- KELLEY, FRANCIS E. (Hrsg.), Expositionis D. Thomae Aquinatis in libros Aristotelis: De Generatione et Corruptione continuatio per Thomam de Sutona (BAW, Veröffentlich. d. Kom. f. d. Herausgabe ungedruckter Texte aus dem mta. Geisteswelt, Bd. 6). Gr. 8° (211 S.) München 1976, Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- KERTELGE, KARL (Hrsg.), Der Tod Jesu. Bedeutungen im Neuen Testament. Mit Beiträgen von J. Beutler u. a. (QD 74). Gr. 8° (236 S.) Freiburg-Basel-Wien 1976, Herder.
- MIETH, DIETMAR, Dichtung, Glaube und Moral. Studien zur Begründung einer narrativen Ethik. Mit einer Interpretation zum Tristanroman Gottfrieds von Straßburg (TübThSt, 7). Gr. 8° (270 S.) Mainz 1976, Grünewald.
- NADAL, JERONIMO, S. J., Scholia in Constitutiones S. I. Edición crítica, prólogo y notas de Manuel Ruiz Jurado S. I. (BTGran, 17). Gr. 8° (XXXII u. 516 S.) Granada 1976, Librería Facultad de Teología de Cartuja.
- ORIGÈNE, Homélie sur Jérémie, Traduct. par P. Husson et P. Nautin (SC, No. 232). Gr. 8° (448 p.) Paris 1976, du Cerf.
- PETRI, HEINRICH (Hrsg.), Sinnverständnis und Glaube in der Industriegesellschaft (Beiträge v. Wilhelm Dantine u. a.) (Paderborner Hochschulschriften, Sekt.: StGen, Bd. 2). Gr. 8° (101 S.) Paderborn 1976, Schöningh.
- PITZER, VOLKER, Justinus Febronius. Das Ringen eines katholischen Irenikers um die Einheit der Kirche im Zeitalter der Aufklärung (KiKonf, Bd. 20). Gr. 8° (214 S.) Göttingen 1976, Vandenhoeck & Ruprecht.
- QUADT, ANNO, Gott und Mensch. Zur Theologie Karl Barths in ökumenischer Sicht (APPR, NF. H. 34). Gr. 8° (421 S.) München-Paderborn-Wien, Schöningh.
- SCHERER, GEORG, Strukturen des Menschen. Grundfragen philosophischer Anthropologie (Christl. Strukturen in d. modernen Welt, 19, hrsg. von Wilhelm Plöger). Gr. 8° (214 S.) Essen 1976, Ludgerus Verlag.
- STAATS, REINHART, Theologie der Reichskrone. Ottonische „Renovatio Imperii“ im Spiegel einer Insigne (Monogr. z. Gesch. d. MA, Bd. 13). Gr. 8° (VI u. 185 S. u. Abb) Stuttgart 1976, Hiersemann.
- STEINBACH, WENDELINI, opera exegetica quae supersunt omnia, ed. Helmut Feld. Vol. I. Commentarius in epistolam S. Pauli ad Galatas (VIEG, Bd. 81). Gr. 8° (LXIII u. 342 S.) Wiesbaden 1976, Steiner.
- PER UNA STORIA DELLA CRITICA DEL CONOSCERE von Ada Lamacchia u. a. (Saggi di Filosofia Moderna, 2). Gr. 8° (217 S.) Bari 1976, Ecumenica Editrice.
- TRILLING, WOLFGANG / BERNDT, INGE (Hrsg.), Was haltet Ihr von Jesus? Beiträge zum Gespräch über Jesus von Nazareth. Gr. 8° (329 S.) Leipzig 1975, St. Benno-Verlag.
- WEGER, KARL-HEINZ (Hrsg.), Religionskritik. Beiträge zur atheistischen Religionskritik der Gegenwart. Gr. 8° (159 S.) München 1976, Berchmans Verlag.
- WELTE, PAUL H., Die Heilsbedürftigkeit des Menschen. Anthropologische Vorfragen zur Soteriologie (FThSt, Bd. 105). Gr. 8° (145 S.) Freiburg-Basel-Wien 1976, Herder.